Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 1./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 23 — Brockau, Dienstag, den 20. Februar 1939 — 39. Jahrgang

Krisenmache in Washington

Franklin Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, hat, seit er seinem Lande selbstherrlich die Aufgabe zugewiesen hat, über die Religion, die Demokratie und die Vertragstreue der Welt zu wachen, keine ruhige Minute mehr. So hat er jetzt selbst die Ausfahrt in das Karibische Meer, wo die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten versammelt ist, gebeugt von Sorgen angetreten. „Bedrohliche Nachrichten aus dem Auslande", so verkündete Roosevelt Pressevertretern, „würden möglicherweise eine vorzeitige Rückkehr nach Washington erzwingen" Ja, der englischen Presse zufolge haben diese „bedrohlichen Nachrichten", über die Roosevelt sich nicht näher ausgelassen hat und über die auch sonst in Washington nichts zu erfahren war, bereits den Abbruch der auf 14 Tage veranschlagten Urlaubsfahrt herbeigeführt.

Das „Ausland", das dem Präsidenten der Vereinigten Staaten soviel Kopfschmerzen macht, ist Europa. Dieses alte Europa hat gewiß in seiner langen Geschichte schon viel Unruhe erlebt und gewaltige Kämpfe bestanden. Auch jetzt — das kann offen gesagt werden — ist in Europa noch sehr viel zu tun, harren Aufgaben von Format der Lösung. Besondere Momente aber, die gerade jetzt eine neue Krise heraufbeschwören und jeden Tag Verlust zu einer Katastrophe machen, die sind uns nicht bewußt. Zu unserer Freude hat man diese „Alarmzeichen", deren Flammenschein über den Ozean hinweg wetterleuchtet auch an anderen Stellen unseres Erdteils, so zum Beispiel in London, „übersehen".

Sollte etwa der Wunsch der Vater jener Gedanken sein, die Roosevelt so sehr ängstigen? Sollte man etwa in Washington nach der Methode des französischen Apothekers Emil Coué verfahren, der der leidenden Menschheit den Rat erteilte, durch die ständige Wiederholung des Satzes: „Es geht mir täglich besser und besser", sich in Krankheitstagen die Gesundheit einzureden? Mit dem Unterschied allerdings, daß Coué durch seinen „Selbstbemeisterung" genannten Heilkursus die Krise überwinden wollte, während man in Washington durch die ständige Schwarzmalerei die Krise gerade herbeiführen will!

Warum eigentlich diese übertrieben anmutende Fürsorge für ein den Vereinigten Staaten so fernes Land? Warum eigentlich diese ständige Einmischung in europäische Verhältnisse, obwohl es aktenkundig feststeht, daß Amerika (siehe Wilson) sich in Europa nicht auskennt? Handelt es sich hier um Manöver, durch die die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit von dem Verkauf der neuesten Flugzeugtypen der Vereinigten Staaten an Frankreich abgelenkt werden soll? Oder soll durch den Theatercoup des Rooseveltschen Reiseabbruchs die Gesamtschwierigkeit der Vereinigten Staaten vertuscht werden oder schließlich, wie es amerikanische Kritiker Roosevelt unterstellen, eine vorzeitige Rückkehr die Aktivität der Opposition im Bundeskongreß schwächen?

Es ergeben sich also Fragen über Fragen nach dem wahren Grund, der Roosevelt zu einem Abbruch der Reise veranlassen konnte. In Amerika selbst, das hat bereits das erste Echo der Andeutungen Roosevelts gezeigt, hat man für diese Politik nicht das geringste Verständnis. Das Wort des Senators Borah: „Was hat das alles mit uns zu tun?" ist anscheinend dem amerikanischen Volk aus der Seele gesprochen. Schließlich ist ja die Forderung der Nichteinmischung in fremde Verhältnisse gerade in Amerika als Grundsatz der staatlichen Politik fundiert worden! Gewisse Kreise allerdings gibt es drüben, die an Europa sehr interessiert sind, das sind die Juden und die Kriegsindustrie. Diesen Kreisen könnte es nun so passen, wenn doch noch einmal in Europa ein Weltkrieg zum Ausbruch käme und so Aussicht auf große Gewinne eröffnete.

Daher kommt es wohl auch, daß, während in Europa immerhin nach Wegen gesucht wird, um eine friedliche Zusammenarbeit der Völker für lange Zeit sicherzustellen, in Amerika in krassem Gegensatz dazu die Krisenmache beliebt ist und daneben das Bestreben, etwaige auftauchende Gefahren zu verschärfen. Wie der Erfolg bewiesen hat, fördert Amerika damit auch die destruktiven Elemente Europas, die ihre Sache gleichfalls auf das Nichts gestellt haben. Die europäischen Völker aber und vor allem auch die verantwortungsbewußten Staatsmänner unseres Erdteils sind bemüht, dauerhafte Grundlagen für viele Jahrzehnte des Friedens zu schaffen. Das erfordert einmal, daß man mutig die Unsicherheitsfaktoren ins Auge faßt, zum anderen aber auch, daß man mutig und unbeugsam darangeht, Gegensätze friedlich zu lösen und Unstimmigkeiten in einer höheren Harmonie aufzulösen. Diese Arbeit ist freilich ein wenig anstrengender und weniger geeignet für Possen oder theatralische Gesten, dafür aber ist sie auch wirksamer und segensreicher. Für diese Politik wahrer Religion und Menschlichkeit haben wir nach dem, was wir bisher von Roosevelt hören mußten, von dem derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten nichts zu erwarten. So bleibt uns nur der Wunsch, daß man drüben Europa wenigstens sich selbst überläßt!

Roosevelt hetzt gegen Europa

Schwarzmalerei, um abzulenken

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat seine groß angekündigte Ausfahrt zu den Manövern der amerikanischen Flotte im Karibischen Meer unter Prophezeiungen angetreten, die sich, gelinde gesagt, etwas merkwürdig ausnehmen. Pressevertretern gegenüber erging sich nämlich Roosevelt in reichlich dunklen und infolgedessen beunruhigenden Andeutungen darüber, daß „bedrohliche Nachrichten aus dem Auslande möglicherweise eine vorzeitige Rückkehr nach Washington erzwingen können".

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese allerneueste Erklärung des Präsidenten der Vereinigten Staaten in der amerikanischen Presse ein starkes Echo auslöste. Anscheinend, so folgern einige Zeitungen daraus, beabsichtige Roosevelt, eine neue Krise herbeizuführen. Die Oppositionspresse, die bemüht ist, den tieferen Sinn der Aeußerungen Roosevelts aufzudecken, glaubt, drei Gründe für diese Schwarzmalerei anführen zu müssen:

Erstens habe Roosevelt die Absicht, die außerordentlich peinliche und ihn belastende Flugzeugaffäre, die ernste Konflikte zwischen der Bundesregierung auf der einen Seite und hohen Militärs und Angehörigen des Kongresses auf der anderen Seite hervorgerufen habe, zu vertuschen und in den Hintergrund zu drängen.

Zweitens solle die amerikanische Oeffentlichkeit von den ungelösten Problemen im Innern des Landes abgelenkt werden und

drittens liege die Absicht vor, eine vorzeitige Rückkehr, die durch irgendwelche Vorfälle im Bundeskongreß erzwungen werden könnte, auf alle Fälle mit außenpolitischen Gründen zu erklären.

„Revolte gegen das Weiße Haus"

Das in den meisten Fällen gutunterrichtete Blatt „Monitor", das in Boston erscheint, nennt den Konflikt mit den Militärstellen eine „beinahe offene Revolte" gegen das Weiße Haus. Diese Empörung könne man höchstens noch mit der Revolte innerhalb der Reihen der demokratischen Partei vergleichen. Das Blatt glaubt daher in Kürze mit Veränderungen in der Bundesarmee auf zahlreichen hohen Posten rechnen zu können.

Auch Senator Borah beschäftigte sich mit den geheimnisvollen Prophezeiungen des Präsidenten und erklärte, er könne sich wirklich keine Bedrohung Amerikas vorstellen, die eine Abkürzung der Reise Roosevelts erforderlich machte.

Abrechnung mit den Humanitätsphrasen

In diesem Zusammenhang verdient auch eine Rundfunkansprache des amerikanischen Zeitungsverlegers Rudolph Hearst, der schonungslos mit der Politik Roosevelts ins Gericht ging, Beachtung.

Wenn Roosevelt Amerika die Aufgabe zuweise, Begriffe wie Religion, Demokratie oder Vertragstreue in aller Welt zu verteidigen, so betont Hearst, dann müsse man Roosevelt fragen, ob er etwa Sowjetrußland oder Sowjetspanien zu einer neuen religiösen Betätigung bekehren wolle. Weiter fragte Hearst, ob der Präsident die Vertragsbrüche Frankreichs gegenüber Italien bei Ende des Weltkrieges billige und schließlich, ob er es Vertragstreue nennen wolle, wenn die sogenannten Siegerstaaten von Versailles ihre Kriegsschulden nicht bezahlten und trotz der völlig durchgeführten Abrüstung Deutschlands ihr eigenes Abrüstungsversprechen nicht einlösten. Die Humanitätsphrasen Roosevelts charakterisierte Rudolph Hearst mit der ironischen Frage, ob etwa die gewaltsame Unterdrückung und brutale Ausbeutung von rund 300 Millionen Inder und die Niedermetzelung unschuldiger indischer Bevölkerung durch Großbritannien der amerikanischen Auffassung von Demokratie und Freiheit entspreche.

Protest gegen selbstsüchtige Einmischung

Mit aller Klarheit erklärte Hearst, daß die Bevölkerung der Vereinigten Staaten wohl angemessene Maßnahmen zur Verteidigung des Landes unterstützen würde, daß sie aber eine selbstsüchtige Einmischung in überseeische Angelegenheiten ablehne. Amerika verlange eine unzweideutige Klarlegung der außenpolitischen Ziele.

London von Roosevelts Reiseabbruch überrascht

Nach den Berichten der Londoner Zeitungen soll Roosevelt, seinen Prophezeiungen entsprechend, seine Reise „mit Rücksicht auf die Lage in Europa" bereits abgebrochen haben. Die Blätter schreiben fast ausnahmslos dazu, daß es ihnen nicht klar sei, welche besonderen Gründe Roosevelt dazu veranlaßt haben könnten. In London

Vorübergehend abgebrochen

„Bérards Mission ist einfach widerlich"

Nach einer Havas-Meldung aus Burgos sind die dort von dem französischen Senator Bérard und den Beamten des spanischen Außenministeriums geführten Verhandlungen vorübergehend abgebrochen worden. Senator Bérard will sich nunmehr nach San Sebastian begeben, nachdem er zuvor noch mit dem britischen Geschäftsträger Hodgson eine Besprechung gehabt hat. Pressevertretern gegenüber erklärte Senator Bérard, „er glaube nicht, daß die Besprechungen vor Mittwoch wieder aufgenommen werden könnten". Eine Rückkehr nach Paris sei nicht beabsichtigt, da er die allerdings notwendig gewordene Fühlungnahme mit dem französischen Außenminister Bonnet telephonisch herbeiführen könne.

Die Pariser Zeitungen lassen deutlich die Enttäuschung darüber erkennen, daß General Franco nicht gewillt ist, die Anerkennung der nationalspanischen Regierung durch Frankreich zum Gegenstand eines Handelsgeschäfts machen zu lassen. Ebenso bedauern die französischen Zeitungen, daß General Franco es nicht für notwendig gefunden hat, in Burgos selbst mit Senator Bérard, dem Unterhändler Frankreichs, zusammenzutreffen. Während die sowjetfreundlichen Blätter darob die Politik der Regierung Daladier erst recht verurteilen, beschwören andere Zeitungen die Regierung, unter allen Umständen Franco schnellstens anzuerkennen und einen Botschafter nach Nationalspanien zu entsenden. Der Leitartikel des „Petit Journal" hält es übrigens für möglich, daß Senator Bérard im Verlaufe seiner Besprechungen in Burgos darum ersucht hat, gewisse besonders kompromittierte spanische Marxisten zu begnadigen (!). Das Plädoyer für die Besiegten, so fügt das Blatt ironisch hinzu, sei ja nachgerade eine französische Tradition geworden. Die kommunistische „Humanité" müht sich ab, die französische Regierung vor die Alternative zu stellen: „Roosevelt oder Franco".

Die nationalspanischen Rundfunksender schenken auch weiterhin der französischen Geschäftigkeit Aufmerksamkeit und weisen dabei auf die spanischen Bodenschätze wie Blei und Pyrit hin, denen natürlich in erster Linie das französische Interesse gilt. Dasselbe Frankreich, das jetzt etwas plötzlich ein ungewohntes Interesse für einen baldigen Sieg Francos bekundet, sei aber für die Verlängerung des Krieges verantwortlich, wie es auch heute noch in seinem Lande die ungesetzliche Tätigkeit des sogenannten Präsidenten Azana dulde. Im Widerspruch zu der auffälligen Schwenkung stehe übrigens auch die Haltung der französischen Behörden, die die Flüchtlinge in menschenunwürdigen Lagern untergebracht haben und außerdem noch mit dem Gedanken spielten, das abgelieferte Kriegsmaterial als „Pfand" für die Verpflegung der Flüchtlinge einzubehalten.

Die italienischen Zeitungen äußern sich sarkastisch über die aussichtslosen Bemühungen der Westdemokratien, die Anerkennung Nationalspaniens von der Annahme irgendwelcher Bedingungen durch General Franco abhängig zu machen. Es habe den Anschein, so schreibt „Stampa", daß die Politik in London und Paris sich wieder von der Philosophie der elften Stunde beherrschen lasse. Wieder einmal müßten London und Paris dem Beispiel so vieler kleiner Staaten wie Ungarn, der Tschecho-Slowakei, der südamerikanischen Länder und der Balkanmächte folgen.

Die „Gazzetta del Popolo" spricht bezüglich der Mission Bérards von einem „Fiasko Nr. 2". Die englisch-französischen Manöver, Franco zum Verzicht auf den Gesamtsieg und zu einem Kompromiß zu bewegen, seien dazu bestimmt, der Lächerlichkeit anheimzufallen, schreibt das „Regime Fascista". Die Mission Bérards sei einfach widerlich.

Er und jene, die ihn nach Burgos entsandt hätten, bildeten sich immer noch ein, daß es genüge, den Namen Frankreich auszusprechen, um die ganze Welt in Erregung zu versetzen. Aber heute sei Frankreich gleichbedeutend mit Antifaschismus, Anarchie, Judentum und Sozialdemokratie, die alle zusammen eine negative Kraft und eine Schande für die Zivilisation darstellten. England und Frankreich hätten den einzigen Ausweg, die Regierung Franco bedingungslos anzuerkennen und sich den ungeheuren Fehlschlag ihrer Politik selbst einzugestehen.

Im Gegensatz zu Paris betrachtet man in London anscheinend die Lage realistischer und sieht ein, daß es falsch ist, die Anerkennung Francos ungebührlich lange hinauszuschieben. Eine solche Politik, so bemerkt z. B. der „Daily Telegraph", werde zu nichts Gutem führen.

Aegypten erkennt Franco an

Wie Havas aus Kairo meldet, hat die ägyptische Regierung beschlossen, die nationalspanische Regierung de jure anzuerkennen.

Der Vertreter von Peru überreichte in Burgos ein Schreiben des peruanischen Außenministers, das den Wunsch zum Ausdruck bringt, diplomatische Beziehungen zu der nationalspanischen Regierung anzubahnen.

Eckpfeiler des Kontinents

Deutschlands Mission in der Neugestaltung in Europa

Reichsleiter Alfred Rosenberg, der aus Anlaß der Kant-Coppernicus-Woche in Königsberg weilte, sprach in einer Massenkundgebung der NSDAP. in der bis zum letzten Platz gefüllten KdF.-Halle und gab, immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen, eine glänzende Darstellung der weltanschaulichen und politischen Kräfte in Vergangenheit und Gegenwart.

Mit souveräner Ueberlegenheit kennzeichnete Alfred Rosenberg zunächst die innere Unwahrhaftigkeit des politischen Katholizismus und die Zusämmenarbeit der Prälaten mit dem atheistischen Marxismus. Eingehend beschäftigte sich der Reichsleiter auch mit der Judenfrage. Er betonte unter starkem Beifall der Versammlung, daß ein Nachgeben in dem vom Weltjudentum entfesselten Kampfe uns nicht als Vernunft und Stärke, sondern als Schwäche ausgelegt werden würde.

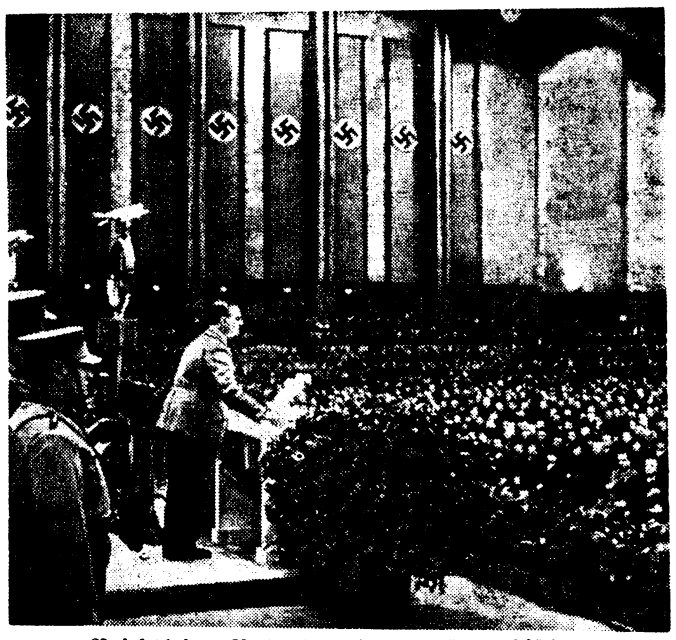
Die Judenfrage werde für uns erst dann gelöst sein, wenn der letzte Jude Deutschland verlassen habe. Auch würden die Völker Europas friedlich nebeneinanderleben, wenn der Kontinent von dem Judentum, das sich vor tausend Jahren nach Europa hereinschmuggelte, befreit sei.

Stärksten Eindruck hinterließ die Stellungnahme Rosenbergs zur Frage der Evangelischen Kirche. Der Reichsleiter betonte zunächst, es sei ein Ehrentitel der Evangelischen Kirche, daß sie in den Jahrhunderten der Entwicklung des preußischen Staates mit den preußischen Königen marschiert sei. In den Schicksalsstunden von 1918 sei sie jedoch gelähmt gewesen, und 1933 habe sie die Chance verpaßt, ihrer Tradition entsprechend auch jetzt mit den besten Kräften Deutschlands zu gehen. Statt dessen habe sie Vorbehalte gemacht und sich in Fraktionskämpfen zersplittert. Die NSDAP. trage daran keine Schuld, und sie habe auch nicht die Absicht, sich an diesen inneren Kämpfen der verschiedenen Kirchengruppen zu beteiligen.

Bei der Behandlung des Versagens jener Kräfte, die in der Vergangenheit Träger des Staates waren, erklärte Alfred Rosenberg, 1918 habe der letzte Kaiser die Tradition der preußischen Könige, die sich als Vertreter der Gesamtheit fühlten und für die Einheit von Volk und Staat eingetreten seien, verlassen. Er habe seinen Abgang mit dem Wunsch begründet, Blutvergießen zu vermeiden, und habe damit zu erkennen gegeben, daß er sich nur noch als Vertreter eines Teiles seines Volkes fühlte. Mit diesem symbolischen Akt sei die Monarchie ins Grab gesunken, aus dem sie nicht mehr wiederzuerwecken sei.

Reichsleiter Rosenberg schloß seine Ausführungen mit einem Ausblick auf die Neugestaltung Europas: Wieder sei Deutschland gegenüber der bolschewistischen Weltgefahr der erste Eckpfeiler des europäischen Kontinents. Die deutschen Kanäle, die den Ostseeraum mit dem Donaubecken und dem Schwarzen Meer verbinden, seien die Zeichen der Neuordnung im europäischen Osten.

Der Oberbürgermeister der Stadt Königsberg, Dr. Will, überreichte Alfred Rosenberg anläßlich seines Besuchs die Kant-Medaille, die bereits Reichsminister Dr. Goebbels und der Forscher Filchner besitzen.



Reichsleiter Rosenberg in der ostpreußischen Gauhauptstadt.

Zum Abschluß seines Besuches in Königsberg sprach Reichsleiter Rosenberg in der KdF.-Halle, dem größten Saal der Stadt.

Förderung der Heimbeschaffung

Das Ziel: HJ.-Heime in allen Gemeinden

Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Förderung der HJ.-Heimbeschaffung beschlossen. Danach liegt die Errichtung und Unterhaltung der Heime der Hitler-Jugend den Gemeinden ob. Partei und Staat beteiligen sich an den Baukosten nach Maßgabe der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel. Soweit die Gemeinden Mittel für die Heimbeschaffung nicht unmittelbar aus dem ordentlichen Haushalt aufbringen können, sind sie verpflichtet, eine Rücklage nach den Vorschriften der Rücklagenverordnung vom 5. Mai 1936 anzusammeln. Die Landkreise haben zur Förderung der Heimbeschaffung eine jährliche Rücklage anzusammeln und verzinslich anzulegen. Die Mittel zur Ansammlung der Heimbeschaffungsrücklage werden durch Kreisumlage aufgebracht. Der Landkreis gewährt den Gemeinden aus der Heimbeschaffungsrücklage Beihilfen zur Bestreitung der Baukosten. Der Beihilfebetrag kann ganz oder teilweise als verzinsliches Darlehen gewährt werden. Der Reichsschatzmeister der NSDAP. gewährt im Einvernehmen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches für das einzelne Bauvorhaben mindestens eine Beihilfe in Höhe der Hälfte des Betrages, der der Gemeinde von dem Landkreise gewährt wird.

Die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften erläßt der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers, dem Reichsminister der Finanzen und dem Jugendführer des Deutschen Reichs.

Durchführung der befohlenen Erziehungsarbeit

Aus Anlaß der Verkündung des neuen Gesetzes sprach Ministerialdirektor Dr. Surén vom Reichsministerium des Innern und führte u. a. aus: Aus der Kampfgemeinschaft junger Nationalsozialisten entwickelte sich die Hitler-Jugend nach der nationalsozialistischen Revolution zu der Organisation des Staates, die vom Führer mit Wirkung vom 1. Dezember 1936 durch das Gesetz über die Hitler-Jugend die Aufgabe der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der deutschen Jugend neben Schule und Elternhaus erhalten hat. Damit wurde der Hitler-Jugend, die in ihrer Aufgabenstellung wie auch in ihrer Organisationsform für unser Volk etwas vollkommen Neuartiges darstellt, eine der wichtigsten Aufgaben im nationalsozialistischen Staate gegeben.

Die geistige und sittliche Erziehung erfolgt in der Hitler-Jugend durch die Schulung der nationalsozialistischen Weltanschauung in der lebendigen Form des Heimabends. Im Heimabend der Hitler-Jugend versammeln sich heute allwöchentlich über 8 Millionen deutsche Jungen und Mädel, um zu nationalsozialistischen Männern und Frauen erzogen zu werden. Diese Aufgabe der Erziehung der Jugend zur nationalsozialistischen Weltanschauung kann restlos nur erreicht werden, wenn der Hitler-Jugend gesunde und würdige Heime als die notwendigen Voraussetzungen zur Durchführung ihres Dienstes gegeben werden.

Deshalb gründete der Jugendführer des Deutschen Reiches bereits im Herbst des Jahres 1936 in der Reichjugendführung den Arbeitsausschuß für HJ.-Heimbeschaffung, der in besonders enger Zusammenarbeit mit dem Reichsinnenministerium und dem Reichsschatzmeister der NSDAP. an die Arbeit ging. Anfang 1937 erließ der Führer seinen ersten Aufruf für die HJ.-Heimbeschaffung, indem er betonte, daß die „Heime der Hitler-Jugend" Erziehungsstätten einer Generation seien, die dazu ausersehen sei, die Zukunft des Reiches zu sichern. Im Anschluß daran wurde eine Planung über das ganze Reich aufgestellt. Der Reichsminister des Innern wies in einem Runderlaß vom 14. Januar 1937 die Gemeinden an, im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten an die Heimbeschaffung heranzutreten. Von diesem Augenblick an stellten sich Hunderte von deutschen Gemeinden freudig in den Dienst der Heimbeschaffung; durch die einsatzbereite Tat verwirklichten sie ihre Ueberzeugung, daß die Errichtung und Unterhaltung der HJ.-Heime in gleicher Weise ihr ureigenstes Aufgabengebiet sei, wie etwa Bau und Unterhaltung von Volksschulen.

Gesetzliche Regelung sichert erfolgreiche Arbeit

Anknüpfend an eine bereits angebahnte organische Entwicklung schafft das neue Gesetz die sachlichen Voraussetzungen für die weitere praktische Durchführung der vom Führer befohlenen Erziehungsarbeit in der HJ. einheitlich für das ganze Reichsgebiet, einschließlich der Ostmark und des Sudetenlandes, und sichert sie für alle Zukunft. Eine gesetzliche Regelung der Heimbeschaffung war zudem deshalb dringend geboten, weil es sich um ein so bedeutsames Aufgabengebiet handelt, daß eine staatliche Lenkung ebenso wie auf dem großen Gebiete des Volksschulbauwesens auf die Dauer nicht entbehrt werden kann. Zudem mußte sichergestellt werden, daß die Tätigkeit der Gemeinden auf diesem wichtigen Gebiet ständig mit den großen Zielen der Staatsführung, insbesondere auch mit den Aufgaben des Vierjahresplanes in Einklang steht.

Die sonstigen Aufgaben der Gemeinden, insbesondere auch auf dem Gebiete der Volksschulunterhaltung, sollen dadurch in keiner Weise beeinträchtigt werden; andererseits soll die Erklärung der HJ.-Heimbeschaffung zu einer gesetzlichen Aufgabe der Gemeinden diese veranlassen, vor Inangriffnahme neuer freiwilliger Aufgaben in Aufstellung einer vernünftigen Rangordnung der ihnen obliegenden Betätigung zunächst den Erfordernissen der vom Führer befohlenen Erziehungsarbeit an der deutschen Jugend Rechnung zu tragen ohne zu Steuererhöhungen schreiten zu müssen. Die Einschaltung der Landkreise bringt auch diese in lebendige Fühlung mit der HJ.; zugleich wird ein gewisser Lastenausgleich innerhalb des Kreises zugunsten der kinderreichen und daher meist steuerschwachen Gemeinden erreicht.

Bekämpfung der Landflucht

Damit kommt das Gesetz den Bestrebungen der deutschen Jugend entgegen, in erster Linie für die kleinen und kleinsten Gemeinden auf dem Lande einfache, aber würdige und zweckmäßige, der jeweiligen Landschaft angepaßte Heime zu erstellen, wie es schon in den vergangenen zwei Jahren — vielfach mit weitherziger Unterstützung von Partei und Staat — erfolgreich geschehen konnte; auch darin liegt ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Landflucht.

Partei und Staat werden sich an den Baukosten im Rahmen ihrer Haushaltsmittel weiterhin dort, wo es im Einzelfalle nötig ist, und zwar vornehmlich in den bedürftigen Gemeinden der Grenzgebiete durch Beihilfen oder Darlehen beteiligen.

So wird das Reichsgesetz vom 30. Januar 1939 über die Förderung der Hitler-Jugend-Heimbeschaffung das ersehnte Ziel erreichen helfen: In nicht allzu ferner Zeit für alle deutschen Gemeinden „Heime der Hitler-Jugend" zu erstellen, die von deutscher handwerklicher Wertarbeit Zeugnis ablegen, deutsche landschaftliche Eigenart bekunden und Pflegestätten nationalsozialistischer Kameradschaft und Volksgemeinschaft sind.

---

wisse man jedenfalls nichts von irgendwelchen beunruhigenden Vorgängen in Europa. Auch die ganze Art der Aufmachung läßt darauf schließen, daß die Londoner Presse diesem überraschenden Schritt Roosevelts keine Bedeutung beimißt. Der diplomatische Korrespondent der „Times" vermerkt in diesem Zusammenhang, daß in den letzten Tagen in Whitehall kein Zwischenfall gemeldet worden sei. Es sei auch kein neues Symptom in einer Lage aufgetaucht, die seit einigen Wochen bereits eine aufmerksame und genaue Prüfung erfordert habe

Staatsdepartement weiß von nichts

Roosevelts Aeußerung, er habe „beunruhigende Berichte aus Europa" erhalten, die ihn eventuell zur Abkürzung seiner Teilnahme an den amerikanischen Flottenmanövern zwingen könnten, hat in Washington allgemein großes Kopfschütteln ausgelöst. Fast durchweg werten die Washingtoner Zeitungen diese Bemerkung Roosevelts als wichtigtuerisches Gerede.

Sogar im Staatsdepartement zeigt man sich nicht geneigt, Roosevelts Behauptung vom Einlaufen „beunruhigender Berichte aus Europa" zu stützen. Man erklärte vielmehr im Staatsdepartement, keine Berichte zu haben, die die Lage in Europa als jetzt ganz besonders zugespitzt meldeten.

Der stellvertretende Außenminister, Welles, antwortete in der Pressekonferenz auf Anfragen von Journalisten, sie müßten sich schon ans Weiße Haus wenden. Das Staatsdepartement bemühe sich, über die Weltlage informiert zu bleiben; es möchte aber nicht irgendeinen Bericht als alarmierend oder sonstwie kennzeichnen.

Wie der Herr, so das Gescherr

Vizeminister Johnson auf Roosevelts Pfaden.

Einer der intimsten Berater Roosevelts, der Chef des Waffenbeschaffungsamtes im Kriegsministerium, Vizeminister Johnson, hielt vor der Luftfahrtgesellschaft in Washington eine neue Brandrede über einen angeblich drohenden Angriff auf die USA., für den man sich durch Einstellung auf Massenerzeugung von Kriegsflugzeugen sofort rüsten müsse! Johnson sprach die Hoffnung aus, daß der Bundessenat recht bald der vom Repräsentantenhaus bereits bewilligten Vermehrung der amerikanischen Heeresluftwaffe auf 5500 Flugzeuge zustimmen möge!

Johnson beeilte sich dann aus durchsichtigen Gründen, zu versichern, daß das gegenwärtige Bauprogramm von 3300 Flugzeugen durch ausländische Aufträge nicht behindert werde, im Gegenteil, so meinte der verantwortliche Beamte, wären diese Bestellungen der Industrie sehr erwünscht, da sie Gelegenheit gäben, sich auf die Massenproduktion einzustellen.

Litauische Tatsachenverdrehungen

Memeldeutscher Protest. — Bekenntnis zum Deutschtum kein Entlassungsgrund.

Der Arbeitsausschuß der entlassenen memeldeutschen Staatsbeamten, Angestellten und Arbeiter sah sich veranlaßt, gegen die verschiedensten Tatsachenverdrehungen in der litauischen Presse sowie dem litauischen Rundfunk in einer neuen Protestversammlung Stellung zu nehmen.

In längeren Ausführungen widerlegte der Vorsitzende des Arbeitsausschusses die verschiedensten Einwürfe, die man den entlassenen Memeldeutschen nachsagte. Zusammenfassend wird nämlich behauptet, daß das Verhalten der Beamten im Dienst nicht „vertrauensvoll" gewesen sein soll, ferner mache man den Vorwurf, in der jüngsten Zeit zu sehr das Deutschtum betont zu haben und daß bei den meisten Forderungen die rechtlichen Grundlagen fehlen würden. In diesen drei Punkten gipfelten die Entgegnungen des Vorsitzenden des Arbeitsausschusses, der alle Vorwürfe energisch zurückwies. Weiter führte der Redner aus, daß der Referent für Staatsbeamte im Memel-Gouvernement die Wiedereinstellung von der Beantwortung der Frage abhängig mache, ob der Antragsteller dem Memeldeutschen Kulturverband, der Memeldeutschen Sicherheitsabteilung oder dem Memeldeutschen Ordnungsdienst angehöre.

Anschließend sprach dann der Leiter des Memeldeutschen Kulturverbandes Fritz Bingau zu den Memeldeutschen. Er flößte den notleidenden Entlassenen neue Zuversicht ein und stärkte ihre Hoffnung auf Erfolg in ihrem Kampf um ihr Recht. Hinter ihren Forderungen würde der gesamte Kulturverband mit seinen 50 000 Mitgliedern stehen, der ihren berechtigten Forderungen den notwendigen Druck verleihe.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 21. Februar 1939.

Die Kraft der Menschen und der Nation liegt in der Zucht und der Opferfähigkeit. Lagarde.

22. Februar.

1455: Der Humanist Johann Reuchlin in Pforzheim geb. (gest. 1522). — 1788: Der Philosoph Arthur Schopenhauer in Danzig geb. (gest. 1860). — 1848 (bis 24.) Pariser Februar-Revolution. 1903: Der Tondichter Hugo Wolf in Wien gest. (geb. 1860).
Sonne: A.: 7.04, U.: 17.25; Mond: A.: 7.46, U.: 21.10.

Eigentum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen.

Goethe.

23. Februar.

1685: Der Tondichter Georg Friedrich Händel in Halle an der Saale geb. (gest. 1759). — 1834: Der Afrikareisende Gustav Nachtigal in Eichstedt in der Altmark geb. (gest. 1885). — 1855: Der Mathematiker und Astronom Karl Friedrich Gauß in Göttingen gest. (geb. 1777). — 1879: Generalfeldmarschall Albrecht Graf von Roon in Berlin gest. (geb. 1803). — 1930: Horst Wessel als Opfer des kommunistischen Ueberfalls vom 14. Januar 1930 gest. (geb. 1907).
Sonne: A.: 7.02, U.: 17.26; Mond: A.: 8.08, U. 22.18.

Die „Brotfliege" muß sterben!

Kaum sieht die Frühlingssonne wieder auf die Welt herab, durch die Luken auf die Böden, durch die Fenster in die Ställe, da regt sich allenthalben wieder das Leben.

Die ersten Fliegen erwachen! Den Winter hindurch lagen sie erstarrt in den Winkeln und Ecken, auf Fenstersimsen, Dachbalken, irgendwo. Viele wurden als leblos und tot mit dem Staub hinausgekehrt. Die liegenblieben, begannen in der ersten Sonne sich zu regen, die Starrheit löste sich, sie bewegten die Füße und krochen ein wenig weiter in die wärmende Sonne hinein — und schließlich rühren sie auch die wieder geschmeidig gewordenen Flügel und lärmen und brummen hungrig in der warmen Frühlingssonne . . .

Ein römischer Schriftsteller, der vor 50 Menschenaltern lebte, Claudius Aelianus, Verfasser einer Naturgeschichte, meint darin mit all der Gutgläubigkeit und Unbefangenheit seiner Zeit: tote Fliegen könnten wieder zum Leben gebracht werden, wenn man sie in die Sonne legte und von ihr bescheinen ließe. Aber auch die längste Sonnenbestrahlung wird keine wirklich tote Fliege wieder zum Leben erwecken können — gottlob, denn die Folgen für die Menschheit wären nicht auszudenken! Nur die in der Herbst- und Winterkälte erstarrten Fliegen erwachen wieder zum Leben, wie es ebenso die Falter und Schmetterlinge, Schnecken, Fische und Frösche, Fledermäuse, Murmeltiere, Siebenschläfer, Hamster und Igel tun.

Aber kaum tönt uns Menschen das erste Fliegengesumm in die Ohren, da erwacht auch gleichzeitig wieder unsere sommerliche Abneigung gegen diese Störenfriede, Quälgeister und Gesundheitsfeinde. Die Fliege, die wir winterlang getrost und mit heimlichem Aberglauben am Leben ließen, weil sie als „Brotfliege" immer ausreichendes Brot verbürgen soll, endet jetzt im ersten Frühling ihr Leben unter unseren Händen. Könnte sie eine Meinung äußern, würden wir vielleicht etwas vom Undank der Menschen zu hören bekommen . . .

Bereits 1,12 Mill. Ehestandsdarlehen

Im Jahre 1938 hat die Zahl der ausgezahlten Ehestandsdarlehen in Auswirkung der Neu-

Beilage zu Nr. 23 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 21. Februar 1939

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

21] Nachdruck verboten

Ottstein kehrte mit guten Nachrichten aus Teubnitz zurück. Gewiß hatte das Gut in den letzten Jahren nichts abgeworfen, aber das hatte an der Mißwirtschaft und Unehrlichkeit des Verwalters gelegen.

Der Makler schien wenig von der Landwirtschaft zu verstehen, sonst hätte sein Inspektor sich solche Kunststücke schwerlich erlauben können. Mit bestem Gewissen konnte Ottstein Herrn Kortez zum Ankauf raten.

Er hielt sich nur noch wenige Tage in der Buchenallee auf. Editha sah ihn selten, denn er hatte viele Wege zu machen, um mit Kortez die Uebernahme des Besitzes zu regeln.

Am Abend seiner Abreise fiel Editha seine veränderte Miene auf. Er war still und verschlossen.

„Du bist abgespannt von den vielen Laufereien und Besorgungen?“ fragte Editha besorgt und blickte ihn forschend an.

„Nein, nein“, wehrte er ab. „Das ist es nicht.“

„Aber? Was ist es denn?“ fragte Editha.

„Siehst du“, meinte er endlich. „Eigentlich ist heute ein trauriger Tag für mich. Verwalter auf einem fremden Besitz! Noch nie hat mir der Verlust unseres alten Gutes so weh getan, wie gerade heute. Ja, Editha, mit den Füßen auf eigener Scholle zu stehen, auf der Scholle, auf der Vater und Großvater und Urgroßvater schon standen, das ist etwas anderes.“

„Und du meinst, das könnte sich ändern?“

„Wie sollte es sich wohl ändern?“ sagte er bitter. „Ein Gutsverwalter verdient nicht so viel, daß er von seinen Ersparnissen ein Gut kaufen kann.“

„Vielleicht doch ...“, meinte sie.

Er schüttelte ernst und traurig den Kopf. „Für mich wird es das nie geben. Aber wir wollen nicht mehr davon reden, Editha! Ich muß zufrieden sein; wenn ich erst draußen in Teubnitz bin, werde ich gar keine Zeit mehr zu solchen Gedanken haben. Es gibt viel zu tun. Es ist ein Aufbauen von Grund auf. Der einzige Trost ist es wenigstens, daß es dem Gut deiner Eltern zukommt. Wenn ... du nur erst da bist, das ist das Beste von der ganzen Sache!“

Am nächsten Morgen begann Editha zu packen.

Der Hauswirt hatte keine Schwierigkeiten gemacht. Er wohnte in der Schweiz, und es war ihm gleich, wer die Miete bezahlte.

Herr Tschi lachte, als er hörte, Editha ginge fort. Er bedauerte es sehr, aber er war gewohnt, Gefühle nicht zu zeigen vor Fremden, er zeigte nur seine Zähne.

Er würde natürlich bleiben, er hatte eine Landsmännin gefunden, die ihn bezaubert hatte mit ihren Seilkunststücken, er hatte sich an Frau Kockerells runde graue Puppenaugen gewöhnt und an die großen Akte in dem roten Zimmer.

„Die Bilder werden das einzige sein, was ich nicht mitnehme“, meinte Editha.

„Lassen Sie die nur hängen“, sagte die Kockerell. „Ich werd' schon 'nen Liebhaber dafür finden. Die König richtet sich doch ein, die nimmt sie sicher, sie versteht nichts von Bildern.“

Die grauen Möbelwagen fuhren vor das Haus und die Kockerell war in ihrem Element, die ganze Buchenallee sah zu, wie die dicke Dame in dem buntblumigen Gewand die Packer kommandierte.

Der „Feldmarschall“ ging gleichmütig aufrecht in dem übergehängten schwarzen Mantel an diesem Umzug vorbei. Es war eine sehr geradlinige Dame, die nicht viel Worte verschwendete. Sie legte ihre Zettel jetzt Frau Kockerell hin.

Dann fuhren die grünen Möbelwagen mit den schweren geschnitzten Möbeln von Frau Kockerell an, und Frau Kockerell bezog Edithas schönes Zimmer nach der Buchenallee.

„Da sitze ich denn auf der Warte“, sagte sie.

Das Gucklochlosungswort hieß jetzt „Teubnitz“.

Als Edithas Möbel verpackt waren, nahm sie Abschied von Frau Kockerell. Sie trennte sich ohne Bedauern von der großen Stadt. Die Kockerell weinte. „Werden Sie glücklich, mein Kind“, sagte sie. „Man sieht es Ihnen an, wie Sie sich freuen. Und ich freu' mich auch. Für Sie. Und wenn es Ihnen mal zu langweilig wird, da draußen, dann schreiben Sie nur, Postkarte genügt. Dann rückt die Kockerell an. Schlösser einrichten ist meine Spezialität.“

Siebzehntes Kapitel

Der Herbst war mit Aufräumen und Einrichten des Hauses vergangen.

Bis in den November hatten Astern und Rosen im Garten geblüht.

Editha hatte sich in die Arbeit gestürzt. Das Haus wimmelte voller Handwerker, die hämmerten, pochten, sägten, strichen und klopften.

Es ging ihr alles leicht von der Hand, als habe sie ihr Lebtag nichts anderes getan. Sie stand schon morgens im Garten, harkte und pflanzte, und nachmittags steckte sie Gardinen auf und rahmte Bilder ein.

„Woher kannst du das nur alles?“ staunte Ottstein, der zuweilen herüberkam, um ihr zu helfen.

Aber Editha hatte das alles bei ihrer Mutter gesehen, was sie jetzt so selbstverständlich tat. Ihre Mutter war eine echte Landfrau gewesen, eine von denen, die ihren Leuten jede Arbeit hatte vormachen können.

Ottstein schleppte die schweren Balken, half Ziegel setzen und stand in Wasserstiefeln im Schilf. Die Gutswirtschaft war für den Winter eingeschränkt und der Viehbestand verkleinert. Der Wald war stark verwildert und schlecht durchforstet, und die Fischteiche mußten gesäubert werden.

Täglich gingen seine Berichte an Herrn Kortez ab, der eben in Rumänien war. Im Frühjahr wollte Ottstein Gutslehrlinge aufnehmen, die gegen Lehrgeld und Aufenthaltskosten zu Siedlern und Landwirten angelernt würden. Damit hatte man billige Hilfskräfte, ein Trupp von zwanzig jungen Männern, die man in dem leeren Kutscherhaus einquartieren würde.

Er würde mit den jungen Leuten kleine Siedlungshäuser bauen, die Gutsarbeiter ansiedeln mit eigenem Land. Er selbst wollte kein Gehalt, er hatte freies Leben und Wohnung auf dem Gut, nur eine Beteiligung am Reingewinn hatte er sich ausgedungen.

Es war zwar vorherrschend Sandboden hier, aber die weiten Kiefernwälder mit ihrem Holzreichtum entschädigten wieder für die Mühe, gutes Getreide zu bekommen. Das Korngetreide wuchs gut, wenn das Land besser ausgenutzt wurde, war der Ankauf von Teubnitz durchaus nicht als Luxus anzusehen und man konnte schon jetzt sagen, daß Kortez mit der Erwerbung ein gutes Geschäft gemacht hatte. Andere Geschäfte mache ich überhaupt nicht, schrieb er. Sein Geld würde nicht brachliegen und es war sicher angelegt. Er wollte Weihnachten ein paar Tage herauskommen.

Seine Frau kam mit den Kindern zu Ostern her. Dann würde Teubnitz sie durch seine Schönheit entwaffnen und die Kinder konnten sich im Freien tummeln.

Eine Aenderung in dem Vertrag erbat sich Editha auf Ottsteins Rat. Sie verzichtete ebenfalls auf Gehalt, bekam aber dafür lebenslängliche Wohnberechtigung im rechten Flügel. Der Mittelbau und der andere Flügel genügten für die Besuche der Familie Kortez. Darin stellte Ottstein dort seine schönen Möbel auf.

Die zwei Stuben im Inspektorhaus genügten ihm einstweilen. Editha war glücklich. Sie war wieder zu Hause.

Auf dem kleinen Gottesacker neben der Kirche lagen Edithas Eltern, und sie konnte ihre Gräber schmücken und besuchen, wann sie wollte.

Im Dorf kannte sie noch viele Frauen, und die Teubnitzer waren froh, daß das Gut wieder in einer festen Hand und das Herrenhaus wieder bewohnt war.

Ihr Leben war Arbeit und ihre Umgebung eine schlichte, herbe Landschaft. Wald, Wiesen und Aecker und ein blinkender, schilfumrandeter See.

Es war das Land, das sie geboren hatte, in dem sie Wurzel geschlagen, das sie liebte, und das Haus, an dem sie hing ...

Mittags ging sie in den Park und streute den Vögeln Futter wie einst, und abends saß sie mit Ottstein in der Halle am Feuer. Und er erzählte von seinem Leben und dem Krieg. Von seinem Gut sprach er nie mehr.

Ein reicher Kaufmann aus Breslau hatte es übernommen, der es von einem Pächter verwalten ließ. Die Hoffnung, es einmal wiederzubekommen, war gering. Sein Onkel, der auf dem Nachbargut lebte, hatte Unglück mit seinen Söhnen gehabt, der eine war im Krieg gefallen, der zweite lungenkrank und schon im zweiten Winter in Davos. Er vertrug das rauhe Klima des Nordens nicht. Dieser Sohn war verheiratet und hatte selbst Söhne.

Ottstein hatte gehofft, das Gut vielleicht als Verwalter zu übernehmen, bis die Söhne groß waren.

Wenn sie abends am Feuer saßen, tauchte dieser Plan immer wieder auf, wie ein Schattenspiel an der hellen Wand, und sie beschäftigten sich damit, was dann werden würde, wenn das Glücksrad ihnen das Los in den Schoß werfen würde, mit dem Editha zwar nicht mehr zu rechnen wagte, aber auf das sie immer noch heimlich hoffte. Der Justizrat hatte noch nicht geantwortet.

*

Weihnachten nahte, die ersten Schneeflocken tanzten um das alte Herrenhaus. Drinnen war alles fertig, das Dach war gedeckt, der Anstrich trocken, die Wände waren tapeziert und alles glänzte und duftete nach Tannengrün und Sauberkeit.

In den Kellern lagerten die Vorräte, in der Speisekammer standen frisch gebackene Kuchen, in der Räucherkammer, Edithas Stolz, hingen Würste und Schinken, und alle Vasen steckten voll frischer Tannen- und Ebereschenzweige.

Es schneite seit einigen Tagen, leise und dicht. Das Land lag wie begraben und erstarrt unter einer weißen Decke. Die Bäume glitzerten im Park wie bepudert.

Wie hatte sie sich vor diesem Weihnachten gefürchtet und wie war es einsam gewesen, letztes Jahr ...

Nun klangen die Glocken im Dorf, der Wald stand weiß und festlich um das Haus. Im Hof tönte Wagengerassel und sie sah Ottstein ankommen in hohen Wasserstiefeln, den Jagdhut auf dem Kopf. Er brachte zwei frisch geschossene Hasen nach Hause, die schönsten von der Jagd.

Am Waldrand flatterten die Krähen, sie gehörten zu Teubnitz wie die Kiefernwälder, die sanften Hügel, von denen die Kinder in ihren Holzschlitten herunterfuhren auf dem knirschenden Schnee. Auf dem Schwarzen See trieben zwei große weiße Segelschlitten langsam zwischen den gefrorenen Schilfrändern dahin, sie sahen aus wie riesige, weiße Schwäne.

Unter den alten Pappeln, die fest und tief verwurzelt in ihrer Heimaterde saßen, wuchs die Schneedecke fast zusehends. Es war, als ob sich langsam eine weiße Mauer um das Haus baute. Aber hier drinnen war es warm, die dicken Wände hatten Jahrhunderten getrotzt, sie hielten immer noch.

In den alten Kachelöfen knisterte das Holz, das Haus durchzog ein festlicher Duft nach frisch gebackenen Honigkuchen und Tannen, in der Küche putzte die Gärtnersfrau den ersten Karpfen aus dem neuen Fischteich. Editha ging noch einmal durch alle Räume.

Sie hatte sich mit Herrn Kortez' Wohnung eine ganz besondere Mühe gegeben. Sein Zimmer sollte genau so eingerichtet sein, wie er es in der Buchenallee gehabt hatte, mit denselben Möbeln, sogar dieselben Stiche hatte sie ihm hingehangen, und sein Schreibtisch war mit frischem Grün und Blumen aus dem Treibhaus geschmückt. Nun konnte Herr Kortez kommen.

Für den dritten Feiertag hatte sich Kortez angemeldet.

Die Kontobücher lagen bereit, die Abrechnung war gut ausgefallen. Kortez würde zufrieden sein. Er war sehr mißtrauisch von Natur, aber zu Editha hatte er schrankenloses Vertrauen. Sie hätte alles von ihm haben können, aber: „Ich habe keine Wünsche mehr, seit ich in Teubnitz bin“, schrieb sie ihm.

Am Weihnachtsnachmittag ging sie mit Ottstein zur Dorfkirche. Sie war voll und überheizt. Die pausbäckigen märkischen Kinder sangen Weihnachtslieder, der Pastor sprach von den Erinnerungen, die so eng mit Weihnachten verknüpft seien, und gedachte der Toten des Jahres. Auch Editha dachte an ihre Toten. Sie legte ihren Eltern Christrosensträuße und Tannenzweige auf die beschneiten Hügel.

Als sie ihr Zimmer betrat, um sich zur Bescherung umzukleiden, fand sie auf ihrem Toilettentisch einen Strauß frischer Rosen und Detlevs Bild in einem neuen Silberrahmen, mit frischen, grünen Tannen geschmückt. Ottstein! – wußte sie. Er hatte an seinen Freund gedacht. Ein merkwürdiger Zwiespalt beherrschte sie. Sie hatte Detlev geliebt, er war zuerst in ihr Leben getreten, Ottstein kam erst später. Er war nicht so geschmeidig, nicht so gewandt wie Detlev und weniger mit akademischem Wissen beschwert, aber er war verläßlich und treu. Er hatte aus seinen Gefühlen ihr gegenüber nie ein Hehl gemacht, und nicht aus seiner Enttäuschung, daß sie ihm den bedeutenderen und schöneren Detlev vorgezogen hatte.

Es war eine gute Ehe geworden, und sie hatte niemals daran gedacht, daß er ihr nicht ganz gehören würde, daß er auch andere suchen und anderen seine Zeit opfern würde, daß er an andere solche Briefe schrieb, die er nie an sie geschrieben hatte. .

Vielleicht hab' ich ihm doch nicht genügt, dachte sie, vielleicht hätte ich besser zu Ottstein gepaßt ... Sie verstanden sich, sie hatten sich einfach lieb und seine Nähe war ihr Bedürfnis geworden; sie war ruhig geworden, seitdem er wieder da war. Aber sie hatte jedesmal Herzklopfen, wenn er das Zimmer betrat.

Diese unsichtbare Macht, die man „Zufall“ nennt, hatte sie zusammengeführt und sie miteinander verknüpft. Gemeinsames Schicksal hatte sie auf diese Scholle geworfen. Merkwürdig ist das, dachte sie, während sie ihr weißes Kleid anzog und sich eine Rose ans Kleid steckte. Festlich wollte sie heute das erste Weihnachten im alten Hause feiern.

Noch nie hatte sie sich so froh gefühlt wie jetzt, noch nie das so geschätzt, was sie jetzt hatte, daß sie wieder zu Hause war. Wenn auch das Haus einem anderen gehörte ... Vielleicht — vielleicht, wenn das Schicksal es wollte, kam es eines Tages dahin, daß sie es wieder besaß.

In ihren Träumen kam es so, aber die Wirklichkeit war oft anders.

Ein Klingeln von Schlittenglocken klang draußen.

Die Gärtnersfrau kam an. „Es ist ein Herr da, der Sie sprechen will.“

Um Gottes willen, schon Kortez? dachte sie. Er wollte doch erst nach den Feiertagen kommen. Sie ging rasch hinüber.

Aber es war nicht Kortez. In ihrem Wohnzimmer fand sie den alten Justizrat Kalckreuth in einem Sessel am Ofen.

„Nett haben Sie es hier“, empfing sie der alte Herr nach einer herzlichen, von Edithas Seite ein wenig beklommenen Begrüßung. „Wunderhübsch sieht das hier wieder aus. Hoffentlich bleiben Sie nun immer hier.“

„Hoffentlich?“ sagte sie. „Mir wäre es schon recht, Herr Justizrat! Aber was hat Sie denn hergeführt?“

„Also, hören Sie schön zu. Darf ich rauchen?“ Kalckreuth holte eine Zigarre hervor und setzte sie umständlich in Brand.

„Ich bin über Weihnachten zur Jagd eingeladen bei einem Freund auf Hoheneichen, nicht weit von hier. Da ich aber für Sie eine Nachricht habe, bin ich gleich selbst gekommen. Es ist die Angelegenheit mit Inhausens Lebensversicherung. Sie war wirklich etwas kompliziert, aber nun ist alles in Ordnung.“

(Schluß folgt)

Nur gesunde Bäume geben höchsten Ertrag

Im Obstgarten gibt es während des Winters viel Arbeit

Je weitgehender die Schädlingsbekämpfung, desto ergiebiger sind die Ernten

Während des Winters bietet der Obstgarten ein reiches Feld der Betätigung. Solange die Bäume kahl sind, können wir am besten erkennen, wo es in ihren Kronen fehlt. Auch Krankheitserscheinungen und Schädlingsbefall sind jetzt leicht festzustellen. Aus diesem Grunde fallen in den Winter die wichtigsten und ausgiebigsten Arbeiten der Obstbaumpflege.

Seit dem 15. November 1937 sind in allen Gauen des Altreiches wichtige Verordnungen zur Schädlingsbekämpfung im Obstbau in Kraft. Am 6. Januar 1938 hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft noch nähere Richtlinien für die Bekämpfungsmaßnahmen erlassen. Danach müssen solche Obstbäume und Sträucher entfernt werden, deren Stamm und Aeste etwa zu einem Drittel abgestorben sind, ebenso Obstgehölze mit großen Stammwunden und Steinobstbäume, die sehr unter Gummifluß leiden. Dürre und absterbende Aeste müssen nach diesen Richtlinien bis ins gesunde Holz hinein zurückgeschnitten werden. Auch von Krebs befallene Aeste sind zu entfernen. Krebswunden am Stamm und an den stärkeren Aesten sind anzumeißeln. Die Wunden sind dann mit Baumwachs oder mit säurefreiem Baumteer zu verschließen. Stark von amerikanischem Stachelbeermehltau befallene Beerensträucher sind ebenfalls zu entfernen. Alle abgeschnittenen und entfernten Teile der Obstgehölze müssen gesammelt und verbrannt werden. In den Bäumen hängengebliebene Fruchtmumien sowie Raupennester mit Eiern müssen abgenommen und verbrannt werden. Ebenso sind Zweige mit Eigelegen des Ringelspinners abzuschneiden und zu verbrennen. Die an die Baumrinde gelegten Eier des Schwammspinners müssen abgekratzt oder mit Petroleum getränkt werden.

Moose, Flechten und alte Borke sind namentlich von älteren Obstbäumen mit der Baumscharre abzukratzen oder mit der Stahlbürste abzubürsten. Dabei empfiehlt es sich, Säcke unterzubreiten oder noch besser ein Holzkästchen mit entsprechendem Ausschnitt darunter zu stellen, damit der Abfall gesammelt und verbrannt werden kann. Das Abkratzen der Obstbäume ist vor allem deshalb notwendig, weil unter der alten Borke gefährliche Obstbaumschädlinge sich während des Winters versteckt halten. Das Abkratzen muß aber auch wieder mit einer gewissen Vorsicht geschehen; es dürfen nur abgestorbene Rindenteile und die Flechten und Moose beseitigt werden. Die gesunde Rinde ist zu schonen. Hat der Baum nur gesunde Rinde, dann genügt die Bearbeitung mit einer Bürste.

Bei der Auslichtung der Obstbaumkronen sind nicht nur die kranken und dürren Aeste zu beseitigen, sondern auch solche, die zu tief hängen, zu dicht stehen oder nach innen wachsen, sich kreuzen und gegenseitig reiben. Beim Entfernen dieser Mängel ist jedoch auf das Alter und auf den Gesundheitszustand des Baumes Rücksicht zu nehmen. Aelteren Bäumen, die schon im Zurückgehen begriffen sind, darf man auch nicht zu viel zumuten. Hier ist das zu Entfernende einzuschränken. Deshalb soll man es an solchen Bäumen möglichst vermeiden, starke Aeste herauszuschneiden. Die Wunden werden nicht mehr vollständig überwallt und bilden dadurch eine Gefahr für den Baum. Aber auch bei gesunden wüchsigen Bäumen ist beim Auslichten maßzuhalten. Würde man auf einmal zu viel herausschneiden, dann würden Ernährungsstörungen entstehen. Es ist deshalb zweckmäßig, das Entfernen des Zuviel an Aesten und Trieben auf 2 oder 3 Jahre zu verteilen. Nur was krank ist, muß sofort entfernt werden.

Von besonderer Bedeutung ist die Wundenpflege. Die Schnittfläche muß zunächst gleichmäßig und glatt sein und eine richtige Stellung zum Aste haben. Dann muß aber auch für einen guten Abschluß der Wunde Sorge getragen werden, damit keine Pilze eindringen können, die das Holz zum Faulen bringen und so dem Baum ein zu frühes Ende bereiten würden.

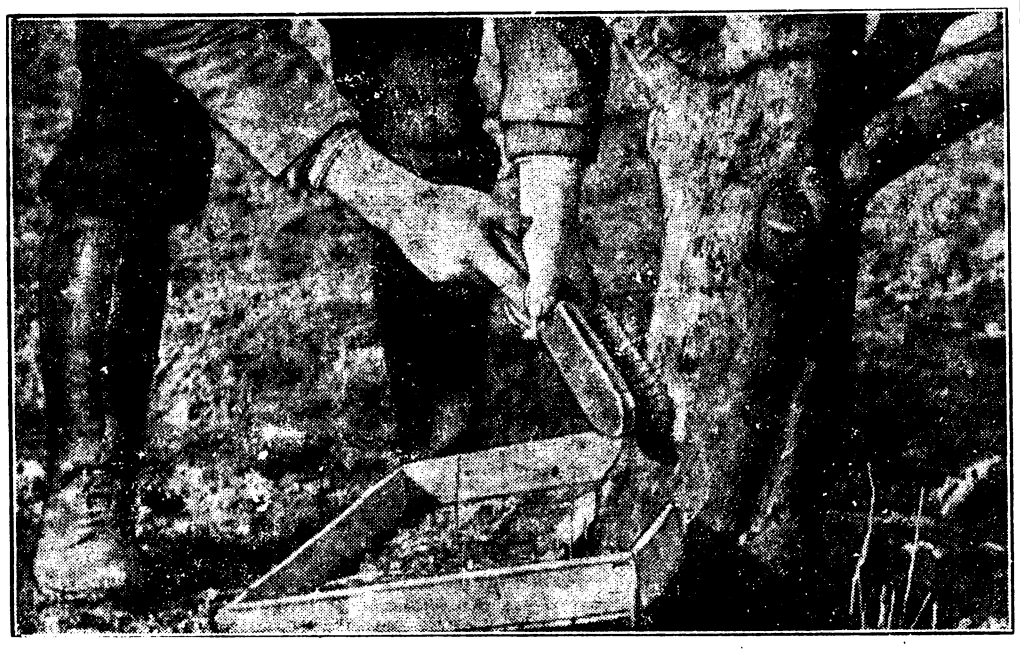
Was den Zwergobstbau anbelangt, so ist man hier von den strengen künstlichen Formen mehr oder weniger abgekommen. Heute muß auf Vereinfachung und Verbilligung der Kultur Wert gelegt werden. Das ganz besonders im Erwerbsobstbau. Wir müssen uns bei der Aufzucht des Baumes wieder mehr dem naturgemäßen Wachstum anpassen und dürfen nicht allzu viel schneiden. Durch den Schnitt sollen lediglich Wachstum, Blütenbildung und Ausbildung der Früchte günstig beeinflußt werden.

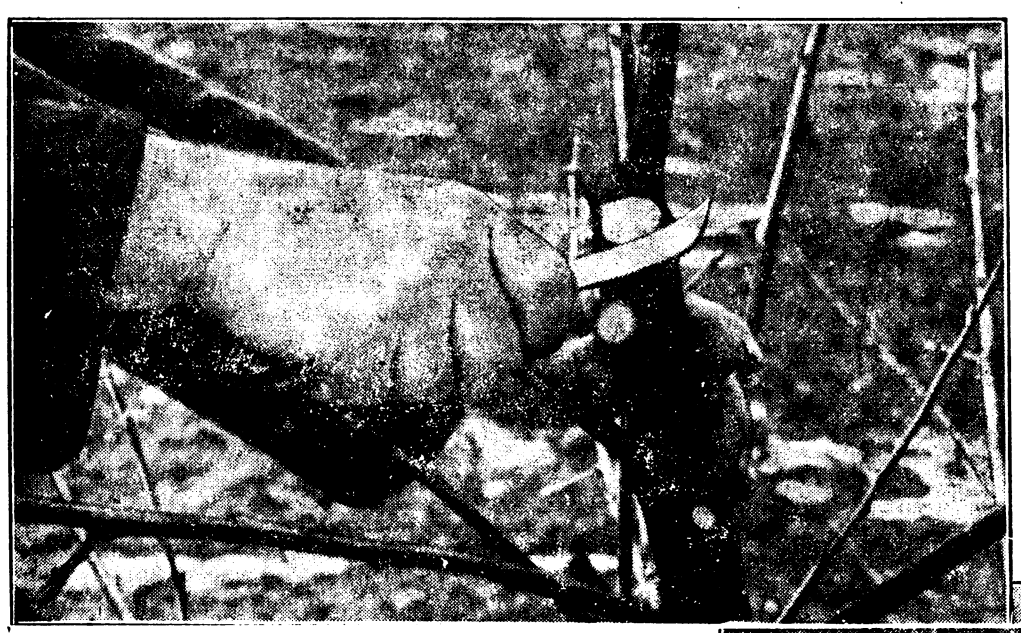
Buschobstbäume lassen mit einem gewissen Alter im Ertrage erheblich nach. Diesem Uebelstande wird durch Erziehung der Krone zur Trichterkrone abgeholfen. Sie erfordert in den ersten Jahren allerdings mehr Arbeit und Kenntnisse als die gewöhnliche Krone, aber später wirkt sich der Vorteil aus. Die Trichterkrone kommt dadurch zustande, daß schon von den jungen Bäumchen der Mitteltrieb herausgenommen und drei Seitentriebe zu einer Trichterform gebildet werden. Haben sich die seitlichen Triebe einmal entsprechend vergabelt, dann kann man die Trichterkrone in den späteren Jahren ohne Formierarbeit allein durch richtigen Schnitt beibehalten. Dabei werden alle Vergabelungstriebe, die nach innen wachsen wollen, vollständig entfernt.

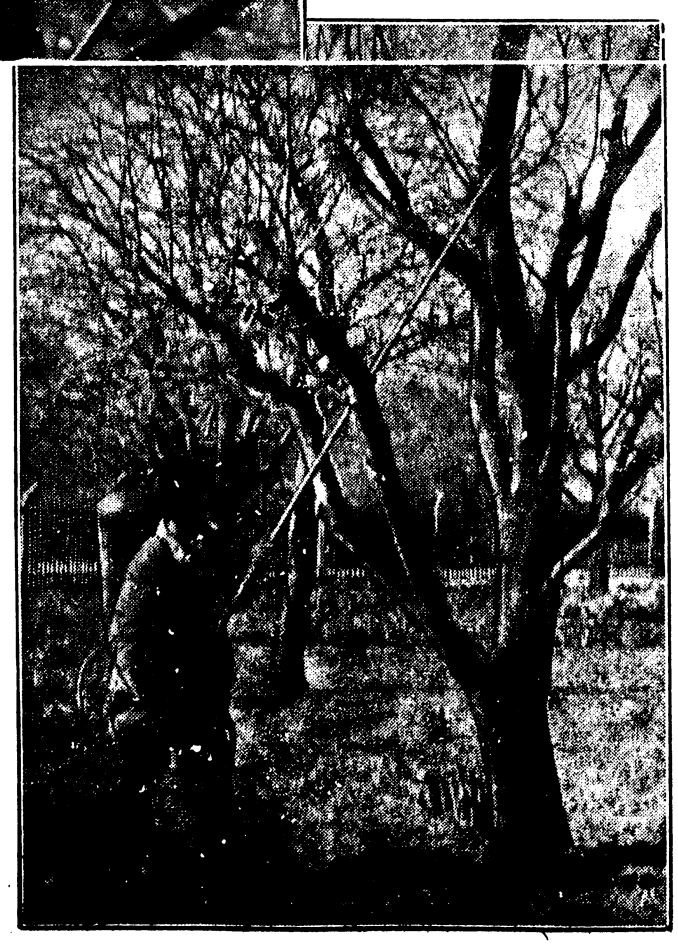
Zum Abschluß der Obstbaumpflege ist eine für den Obstertrag entscheidende Maßnahme zu treffen, die Winterspritzung. Diese erfolgt am besten in den Monaten Februar—März, kurz vor dem Austrieb der Obstbäume, denn um diese Zeit ist sie am wirkungsvollsten. Die Spritzbrühe muß im Winter, wenn sie gute Erfolge erzielen soll, ziemlich scharf sein. In Frage kommen eine 10prozentige Lösung von Obstbaumkarbolineum, Schwefelkalkbrühe oder eine starke Kupferkalkbrühe. Die Brühen können bei kleinerem Obstanbau mit Handspritzen oder Rückenspritzen auf die Bäume verteilt werden. Die Rückenspritze hat eine eingebaute Luftpumpe, durch die ein Druck auf die Flüssigkeit ausgeübt wird. Dieser Druck bewirkt dann die Verteilung der Brühe auf die Bäume. Beim Spritzen selbst werden die Obstbäume mit der Brühe von oben bis unten gründlich eingeseift und so die vielen tierischen und pilzlichen Schädlinge, die den Obstbau bedrohen, nachdrücklich bekämpft.

Ungeheuere Verluste entstehen jährlich im deutschen Obstbau durch das Auftreten der verschiedenen Pflanzenkrankheiten und tierischen Schädlinge. Wenn es nun gelänge, einen Teil dieser Schäden zu verhüten, so würde dadurch eine außerordentliche Ertragssteigerung im deutschen Obstbau die Folge sein.

Dr. Hubmann.







Oben: Die Trichterkrone der Buschobstbäume sichert auch im Alter Ertrag. Hier wird eine einfache, billige und zweckmäßige Obstleiter verwandt.

Links: Bearbeiten des Stammes von einem Apfelbusch mit der Drahtbürste. Der Abfall wird in einem Holzkästchen gesammelt und dann verbrannt. Die gesunde Rinde ist zu schonen.

Darunter: Alle Wunden müssen glatt geschnitten werden. Die Schnittfläche soll gleichmäßig und glatt sein und eine richtige Stellung zum Ast haben.

Rechts: Stumpfen und vertrocknete Aeste und Zweige werden abgesägt. Bei gesunden Bäumen ist mit dem Auslichten maßzuhalten, das Entfernen des Zuviel wird auf einige Jahre verteilt.

Unten: Das Spritzen der Obstbäume, der Abschluß der winterlichen Obstbaumpflege.

Aufnahmen: Dr. Hubmann (3), Hönisch/Bavaria — M.

fassung des Gesetzes, wonach die Gewährung von Ehestandsdarlehen nicht mehr von der Aufgabe der Erwerbstätigkeit der Ehefrau abhängig gemacht wird, beträchtlich zugenommen. Im Jahre 1938 wurden im alten Reichsgebiet 243 691 Ehestandsdarlehen ausgezahlt, das sind über 60 000 mehr als im Jahre 1937. Insgesamt sind damit bisher über 1,12 Millionen Ehestandsdarlehen ausgezahlt worden. Hierzu kommen für Oesterreich bisher 13 571. Da der Bestand der mit Darlehen geschlossenen Ehen ständig wächst und in vielen dieser Ehen nunmehr bereits die zweiten und dritten Kinder geboren werden, nimmt auch die Zahl der Geburten in den mit Darlehen geschlossenen Ehen von Jahr zu Jahr stärker zu. Im letzten Jahre wurden in mit Darlehen geschlossenen Ehen rund 272 500 Kinder lebend geboren, das sind rund 50 000 mehr als im Jahre 1937. Insgesamt wurden bisher über 980 000 Erlasse von Darlehnsvierteln für lebend geborene Kinder gewährt. Anfang des neuen Jahres dürfte die Million überschritten worden sein. In Oesterreich sind bisher 1062 Darlehnserlasse gewährt worden.

Gleichzeitig legt das Statistische Reichsamt die Endbilanz der Bevölkerungsstatistik für die Großstädte im Jahre 1938 vor. Den bisherigen Berichten entsprechend verzeichnet sie auf dem Gebiet der Eheschließungen und Geburten einen neuen kräftigen Aufstieg. 225 692 Ehen wurden im Jahre 1938 in den Großstädten geschlossen, über 15 000 mehr als im Vorjahre. Außerdem wurden 343 577 Kinder geboren, 22 661 oder 7,1 Prozent mehr als im Vorjahr. Die auf 1000 Einwohner berechnete Geburtenziffer der Großstadtbevölkerung hat im Jahre 1938 mit 16,2 ihren bisher höchsten Stand seit der Machtübernahme erreicht und war um 0,8 auf 1000 Einwohner größer als in den drei Vorjahren.

Fallschirm-Jägerregiment

Freiwillige müssen sich jetzt melden!

Die nächste Einstellung von Freiwilligen für die Fallschirm-Truppe erfolgt im Herbst 1940. In die Fallschirmtruppe werden Freiwillige vom 17. bis zum vollendeten 23. Lebensjahr eingestellt, die vor der Einstellung ihrer Arbeitsdienstpflicht genügt haben. Die Dienstzeit im Fallschirmjägerregiment 1 beträgt zwei bzw. zwölf Jahre.

Die Angehörigen des Regiments tragen die Uniform der Luftwaffe mit gelber Waffenfarbe und mit einem hellgrünen Aermelstreifen mit der Aufschrift „Fallschirmjäger-Regiment 1". Nach beendeter Fallschirmausbildung wird das Fallschirmschützenabzeichen verliehen. Der Freiwillige muß auf Grund eines militärischen Gutachtens fallschirmschützentauglich und nach Ableistung einer Eignungsprüfung als Fallschirmschütze geeignet sein.

Weiter muß der Freiwillige die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, wehrwürdig und für den Wehrdienst tauglich, nicht Jude oder jüdischer Mischling sein und die Gewähr bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt. Schließlich muß er unverheiratet sein, eine Körpergröße zwischen 160 bis 185 Zentimeter besitzen und gerichtlich nicht vorbestraft sein.

Die Einstellungsgesuche werden an das Fallschirmjäger-Regiment 1, Stendal-Altmark, Abteilung Einstellung gerichtet. Dabei sind als Unterlagen von jedem Bewerber ein handgeschriebener Lebenslauf, ferner eine amtlich beglaubigte Einwilligungserklärung des gesetzlichen Vertreters, zwei Paßbilder in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, ein Freiwilligenschein (erhältlich bei der polizeilichen Meldebehörde) einzureichen. Der Meldeschluß für Angehörige der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sofern sie ihrer Arbeitsdienstpflicht noch nicht genügt haben, ist am 1. Mai 1939 und für alle anderen Freiwilligen am 1. Oktober 1939.

Schutz der Sportgeschädigten

Satzung der Stiftung „Deutscher Sportdank".

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau die Errichtung der Stiftung „Deutscher Sportdank" verkündet. Aus der Stiftung sollen deutsche Sportler, die durch einen Sportunfall eine dauernde schwere Beeinträchtigung ihrer Erwerbsfähigkeit erlitten haben, und die Hinterbliebenen tödlich verunglückter deutscher Sportler eine zusätzliche Versorgung erhalten. Der Reichsminister des Innern hat nunmehr im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers, dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsarbeitsminister die Satzung der Stiftung „Deutscher Sportdank" errichtet.

Aus der Satzung sind folgende Bestimmungen für die Oeffentlichkeit von Interesse: Als Sportunfall gilt jede Verletzung, die ein Sportler bei einer unter Aufsicht stehenden Ausübung des von ihm betriebenen Zweiges der Leibesübungen erlitten hat. Die Hilfe der Stiftung greift dann Platz, wenn durch den Unfall eine dauernde Erwerbsminderung von wenigstens 50 Prozent eingetreten ist. Die Unterstützung erfolgt ausschließlich durch Gewährung eines Geldbetrages, und zwar entweder in Gestalt einer Rente oder durch Zahlung einer einmaligen Beihilfe. Die Leistungen der Stiftung sind zusätzlich; durch die Bewilligung der Unterstützung sollen andere Leistungsträger, besonders die öffentliche Fürsorge, in ihren Leistungen nicht entlastet werden. Die Stiftung greift nur dann ein, wenn eine besondere Notlage oder Bedürftigkeit vorliegt. Ihre Leistungen sind freiwillig, ein Rechtsanspruch besteht daher nicht.

Circus Busch — das Ereignis des Breslauer Winters!

Auch in der zweiten Februarhälfte, mit der Circus Busch sein Gastspiel im Gebäude am Breslauer Luisenplatz beschließt, wird im zirzensischen Teil ein neues Programm geboten. Diesmal sind es die vier Berosinis, die auf straff gespanntem Turmseil hoch oben in der Manegekuppel die Zuschauer mit nie gesehenen Wagnissen in Atem halten: Mit den schweren Balancierstangen in Händen klettern sie übereinander, überschlagen sich, fahren Einrad auf dem Seil und bringen eine unglaublich klingende, ja sogar dem betrachtenden Auge unwahrscheinliche Schlußsensation! Zu viert auf drei übereinander getürmten Rädern fahren sie über das Seil, stoppen in der Mitte zu minutenlangem Stillstand mit Positionswechsel und fahren auf Kommando weiter, bis sie unter der lautlosen Stille der Zuschauermenge wieder die sichere Plattform erreichen. — Von Anfang bis Ende geben neue Tiere und neue Tricks auch diesem Abschiedsprogramm die Zugkraft, die das diesjährige Busch-Wintergastspiel in Breslau zu dem an Dauer und Besucherzahl erfolgreichsten während des letzten Jahrzehnts gemacht hat.

Seit mehr als zehn Jahren war im Circus Busch auch keine Wasserrevue gezeigt worden, bei der das tiefe Bassin benutzt wurde. Es stand deshalb zu erwarten, daß das im zweiten Teil folgende große Manege-Schaustück „Weißes Gold" zu einem anhaltenden Besuchererfolg führte und demgemäß bis zum Monatsende verlängert wurde. Waren die prunkvollen Aufzüge und phantasiereichen Ballettszenen dieses Spiels doch schon wenige Tage nach der Eröffnungsvorstellung allerorten in Schlesien zum Gespräch geworden, ganz davon zu schweigen, daß der Schlager „Wenn die Sternchen über Breslau glühn . . ." heute in allen Straßen Breslaus in allen Tonarten gesummt, gesungen und gepfiffen wird. Die einzelnen Episoden des Manegespiels, die abenteuerliche Flucht des Goldmachers Böttger, den die sächsischen Häscher vor den preußischen bewahren, seine Visionen im Verließ des Königstein bannen das Publikum ebenso wie das rauschende Fest am Hofe Augusts des Starken mit dem lebenden Schachspiel, dem getanzten Porzellan und den artistischen Sensationen im Gewande der Zeit: Rosello, der Mann im Mond und Natal, der Affenmensch. Wenn am Schluß des ereignisreichen Abends dann die Gondeln auf dem Manegebassin gleiten, wenn die Barcarole im Chor ertönt und ein fröhlicher venezianischer Carneval am Elbestrand anhebt, dann mischt sich prasselnder Beifall in das Krachen des Feuerwerks und nimmt kein Ende, bis nicht die letzte bunte Kugel in der Zirkuskuppel erlischt. Abend für Abend bietet der Circus Busch in Breslau tausenden von Circusfreunden aus Stadt und Land einen strahlenden Kranz unvergeßlicher Eindrücke.

Ausklang der Kulturwoche

Das Schaffen eines Gaues im Glauben an Großdeutschland

Eine Woche intensivster kultureller Arbeit hat in dem gesamten Raum Schlesiens einmal deutlich in unzähligen Kundgebungen aufgezeigt, welche Bedeutung insbesondere das Grenzland im Rahmen der Gesamtkultur Deutschlands besitzt. Die Kundgebung der Reichsmusikkammer in Liegnitz, die zugleich mit der Tagung schlesischer Komponisten verbunden war, das große Treffen der Dichter in Trautenau, eine öffentliche Kundgebung der Landesleitung Schlesien der Reichsschrifttumskammer, die die Bedeutung des literarischen Schaffens im schlesischen Raum hervorhob, die einzelnen Feierstunden und Vorträge in den verschiedensten Orten, so die Tagung der Arbeitsgemeinschaft für oberschlesische Volkskunde in Beuthen, der volksdeutsche Abend in Militsch, die gewaltige Kundgebung in Ratibor, die packende Morgenfeier der SA. in Hirschberg unter dem Leitwort „SA.-Appell Horst Wessel", die große kulturpolitische Kundgebung in Görlitz mit Gauleiter Frauenfeld, die Großkundgebung der Kreisleitung der NSDAP. in Glogau, die Tagung der kommunalen Kulturbeauftragten Schlesiens in Liegnitz, sie alle zeigten, wie tief durchdrungen das gesamte Leben von den kulturellen Forderungen der Gegenwart ist, und wie der deutsche Mensch, der mit berechtigtem Stolz auch auf seine materiellen Leistungen blicken darf, gerade durch die innige Kulturverbundenheit auch seinem materiellen Schaffen einen höheren Sinn und eine höhere Weihe gibt.

Es ist unmöglich, aus den zahllosen Veranstaltungen auch nur auszugsweise die wesentlichsten Dinge herauszuschälen. Die Kulturwoche wurde zu einem gewaltigen Bekenntnis Schlesiens zur deutschen Kultur, wurde aber auch zur Offenbarung, wie tief und groß die Anteilnahme an dem Kulturschaffen auch in den breiten Schichten unseres Volkes ist. Gerade zahllose kleine Veranstaltungen haben aufgezeigt, daß der arbeitende Mensch in seinem Herzen eine heiße Sehnsucht trägt, an den Gütern deutschen Geistes innigen Anteil zu nehmen, und daß er für die echten und großen Schöpfungen wahrer Volkskunst ein aufnahmebereites und unverdorbenes Herz mitbringt.

Galt es auch in erster Linie, das kulturelle Leben des gesamtschlesischen Raumes herauszustellen, so wurde dabei doch zugleich erwiesen, daß auch das kulturelle Schaffen eines Gaues in engster Verbindung mit dem gesamtdeutschen Schicksal steht. Der schlesischen Kulturwoche wurde ihre höhere Weihe dadurch gegeben, daß an ihr zum ersten Male, von allem fremden Druck erlöst, die dem gesamtschlesischen Raum zugehörenden Sudetendeutschen teilnehmen konnten. Diese Freude über die wiedererrungene Freiheit drückt sich auch in den telegraphischen Grüßen aus, die von der Landesleitung Schlesien der Reichsschrifttumskammer an die Gauleiter von Schlesien und des Sudetenlandes, Oberpräsident Wagner und Reichskommissar Henlein, sowie an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Johst, und an den Regierungspräsidenten Krebs von dem Landesleiter Hans Christof Kergel aus Trautenau gesandt worden sind.

Das Telegramm an den Gauleiter Konrad Henlein hatte folgenden Wortlaut: „In Ihrem befreiten Gau versammelten sich Dichter und Buchhändler einer Landschaft, einer Sprache und eines Glaubens an Großdeutschland. Sie entbieten Ihnen am Ausgang der ersten Kulturwoche des gesamtschlesischen Raumes tiefsten Dank. Heil Hitler!" In diesen Worten ist zugleich ausgedrückt, was der Inhalt der gesamten Kulturwoche gewesen ist: reiches, glühendes Schaffen eines Gaues im Glauben an Großdeutschland.

Unser neuer Roman:

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 22. Februar

10.00: Vom Deutschlandsender: Gesellige Musik. Die Handharmonika. — 11.45: Flachsbau im Sudetenland. — 12.00: Aus Stuttgart: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Stuttgart. — 13.15: Aus Italien: Leichte Mittagsmusik. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Wie Franzl Schäfer werden wollte. Ein Spiel nach einem Märchen aus Siebenbürgen. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Gauorchester Schlesien. In der Pause um 17.00: Kuhländchen, Eichendorffland. — 18.00: Sudetenland und seine Arbeit. Ein Rundfunkbericht. — 18.20: Die Fabel vom Mann, der auszog, einen anständigen Juden zu suchen. — 18.35: Schöne Stimmen. (Industrieschallplatten.) — 19.00: Deutsches Leben im Ostraum. 1. Teil: Die deutsche Schule im Südosten, eine Stätte deutscher Bildungsarbeit. 2. Teil: Bei den Batschka-Schwaben. — 20.10: Mit klingendem Spiel. Märsche und Lieder unserer Wehrmacht. Das Musikkorps des Infanterie-Regiments 84 und ein Soldatenchor des Infanterie-Regiments 84. — 22.20: Aus Wien: Die Messen zu Wien, Meilensteine am Wege zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit Europas. — 22.30 bis 24.00: Wir spielen auf! Unterhaltung und Tanz mit dem Kleinen Unterhaltungsorchester und allerlei Solisten.

Donnerstag, 23. Februar

10.00: Volksliedsingen der Rundfunkspielschar Breslau der HJ.: Wiederholung vom Liederblatt 23. — 11.45: Vordringliche Aufgaben des Bauernhofes. — 12.00: Musik am Mittag. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und das Gauorchester Schlesien. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Aus Wien (Graz): Nachmittagskonzert. Es spielt das Städtische Opernorchester. In der Pause um 17.00: Aus Breslau: Gespräch mit Paula Busch. — 18.00: Der Abschied des Raben Johann. — 18.15: Froh und heiter. (Industrieschallplatten.) — 18.50: Bei einem Preisträger im „Wettbewerb der Betriebe". — 19.00: Märchen und Lieder der Völker. Frankreich. — 20.10: Konzert des Großen Orchesters des Reichssenders Breslau. Leitung: Otto Frickhoeffer. Solist: Kurt Hattwig. In der Pause um 21.00: Der unwillkommene Freier. Eine Erzählung aus Schumanns Leben. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.25: Aus Leipzig: Reichsmesse Großdeutschlands — 22.35 bis 24.00: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

* **[Silberhochzeit.]** Lokomotivführer Fritz Moses und Frau, Parkstraße 7, begehen am Donnerstag, den 23. Februar das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[Ergebnis der fünften Eintopf-Sammlung.]** Die am 12. Februar zugunsten des Winterhilfswerks 1938/39 erfolgte fünfte Eintopf-Sammlung hat im Bereiche der Ortsgruppe Brockau der NS.-Volkswohlfahrt den Betrag von 874,07 RM. ergeben.

* **[Festnahme eines Schamverletzers.]** Am Freitag, den 17. Februar gelang der hiesigen Polizei die Festnahme eines Schamverletzers, der schon seit länger als einem Jahre auf den Ausfallstraßen von Brockau sein Unwesen trieb. Die Tochter eines Landwirts aus dem Kreise Ohlau zeigte an diesem Tage in den Vormittagsstunden an, daß sich soeben ein Mann in schamloser Weise vor ihr entblößt habe, als sie mit dem Fahrrade auf dem von Brockau nach der Strehlener Chaussee führenden Feldwege gefahren sei, und daß der Mann sie verfolgt habe. Die unverzüglich durch einen hiesigen Polizeibeamten aufgenommene Verfolgung des Täters führte zu der Festnahme eines 32jährigen Mannes aus Breslau. Sie erfolgte auf der nach Dürrgoy führenden Eisenbahnbrücke in dem Augenblick, als der Täter im Begriff war, eine andere Frau in der gleichen Weise zu belästigen. Trotz dieser Tatsache und trotz anderer untrüglicher Beweise, leugnete der Täter zunächst hartnäckig. Erst als er der inzwischen herbeigeholten Anzeigenden, die ihn sofort mit aller Bestimmtheit wieder erkannte, gegenübergestellt wurde, legte er ein Geständnis ab und gab auch zu, die gleiche Straftat bereits seit langer Zeit öfters begangen zu haben. Er wurde dem Amtsgericht Breslau zugeführt.

Keine Beitragsnachzahlung bei Lehrzeitverkürzung. Auf eine Anfrage hat der Reichsarbeitsminister dem Reichsstand des deutschen Handwerks bestätigt, daß bei der vorgeschriebenen Verkürzung der Lehrzeit von einer Nacherhebung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung abgesehen werden kann.

Gau Sudetenland des NS.-Reichskriegerbundes. Durch die Aufstellung des neuen Landeskriegerverbandes Gau Sudetenland ist die Eingliederung der Frontkämpfer und gedienten Soldaten des Sudetenlandes in den NS.-Reichskriegerbund vollzogen. Der Landeskriegerverband Gau Sudetenland gliedert sich in 30 Kreiskriegerverbänden, die rund 1200 Kriegerkameradschaften umfassen. In zahlreichen Städten des Sudetenlandes fanden in den letzten Tagen anläßlich der Eingliederung machtvolle Kundgebungen des sudetendeutschen Soldatentums statt.

Sparsamkeit mit Ehrungen. Die Neuregelung der Ernennung zu Ehrenmeistern des deutschen Handwerks hat dem Reichshandwerksmeister Veranlassung gegeben, die Frage der Ehrungen im Handwerk in einer Anordnung grundsätzlich zu behandeln. Danach sind Ehrungen nur vorzunehmen, wenn sie durch besondere Verdienste gerechtfertigt sind. Um ihren Wert nicht abzuschwächen, sind sie grundsätzlich auf ein Mindestmaß zu beschränken. Ernennungen zu Ehrenmitgliedern einer Innung bedürfen der Zustimmung des Kammerpräsidenten. Aeußerst sparsam soll mit der Verleihung des Titels Ehrenmeister umgegangen werden. Sie ist überhaupt erst nach Vollendung des 65. Lebensjahres zulässig oder wenn der Betreffende in vorbildlicher Weise mindestens 20 Jahre ohne Unterbrechung die Innung geführt hat. Für die Ernennung zu Ehrenmeistern für einen Kammer- oder Wirtschaftsbezirk und ebenso für die Ernennung zu Ehrenmeistern auf fachlicher Grundlage ist die Zustimmung des Reichshandwerksmeister erforderlich.

Der englische Rüstungsplan

1½ Milliarden Pfund in fünf Jahren.

Der englische Schatzkanzler Sir John Simon brachte den vor einigen Tagen im Unterhaus angekündigten Antrag ein, der die Regierung ermächtigt, Anleihen für Verteidigungszwecke in Höhe bis zu 800 Millionen Pfund Sterling aufzulegen.

Außer dieser Verdoppelung der Anleiheermächtigung sieht der Antrag vor, daß die Anleihe nicht nur, wie bisher, für rein militärische Zwecke verwandt werden darf, sondern daß darüber hinaus diese Mittel auch für die Zwecke des Luftschutzes, die Ansammlung von Lebensmitteln und kriegswichtigen Rohmaterialien verwandt werden dürfen.

Die Begründung des Schatzkanzlers

Zur Begründung des Antrages auf Erhöhung der Anleiheermächtigung führte Sir John Simon aus, es sei bereits früher darauf hingewiesen worden, daß die Rüstungsausgaben sich auf mehr als 1,5 Milliarden Pfund Sterling für den Fünfjahrsplan stellen würden.

Die britische Produktionsfähigkeit sei schnell gesteigert worden, und die britische Rüstungserzeugung habe nunmehr einen Umfang angenommen, wie es ihn bisher niemals in Friedenszeiten gegeben habe. Das kommende Jahr werde zum ersten Male die Produktion in vollem Schwunge sehen. Was das Flottenbauprogramm anlange, so würden am 31. März 660 000 Tonnen im Bau sein, darunter neun Großkampfschiffe.

Die Wiederbewaffnung der Armee und die Beschaffung von Kriegsreserven halte hiermit Schritt. Die Luftwaffe habe eine große Anzahl neuer Flugzeuge angeschafft, die Fabriken würden weiter vermehrt. Das nächste Jahr, das dritte des Aufrüstungsplanes, werde 580 Millionen Pfund Sterling erfordern. Wenn man ihn frage, wie diese Summe beschafft werden solle, so nehme er an, daß 230 Millionen Pfund aus Einnahmen und 350 Millionen aus der Anleihe beschafft werden müßten. Simon zählte hierauf die steuerlichen Maßnahmen der Regierung in den letzten Jahren auf — anscheinend, um es zu rechtfertigen, daß keine weiteren Steuern auferlegt werden — und erklärte dann, die jetzige Generation habe damit zweifellos ihren Beitrag für die Aufrüstung geleistet.

Die Rede erregte im Unterhaus Aufsehen, da man allgemein aus ihr schließt, daß Simon nicht die Absicht hat, die Einkommensteuer zu erhöhen.

„Zu ermäßigtem Preis"

Hetzer Laguardia über die Flugzeugverkäufe.

Die eigenartige Auffassung gewisser amerikanischer Kreise von neutraler Haltung wurde von dem New Yorker Stadtoberhaupt, dem Halbjuden Laguardia, der durch seine besonders schamlose Hetze berüchtigt ist, um eine ebenso interessante wie bezeichnende Nuance bereichert. Laguardia, der selbstverständlich zu den wärmsten Befürwortern der entsprechenden Maßnahmen Roosevelts gehört, hielt es an der Zeit, ausgerechnet in einer Ansprache vor Vertretern der American Legion in Littlerock (Arkansas) sich mit der für ihn typischen Geschäftigkeit dafür einzusetzen, daß von Amerika an England und Frankreich soviel Flugzeuge verkauft werden, wie diese wünschen — und zwar zu ermäßigtem Preis! Amerika sollte „überschüssige Waren" zu erschwinglichem Preise jenen Ländern verkaufen, die „vertrauenswürdige Freunde" seien.

Nach dem Hetzer Laguardia besteht diese Freundschaft jener Länder darin, daß diese „mit ihrer Handelsbilanz von den konkurrierenden Diktaturen ablenken", d. h. also nichts anderes als boykottieren! Wie faul übrigens die von dem Hetzer auf den Flugzeugexport angewandte Begründung „überschüssige Waren" ist, erhellt — obwohl man darüber auch anderer Meinung sein kann — die Tatsache, daß aus zuständigen militärischen Kreisen der Vereinigten Staaten darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß der Umfang der bisherigen Verkäufe bereits die amerikanische Luftwaffenrüstung beeinträchtige.

Nankings Außenminister ermordet

Während der Neujahrsfeier in seinem Hause.

Der 63 Jahre alte Außenminister der Nanking-Regierung, Chen-Lu, wurde nachts ermordet. Chen-Lu feierte im Kreise seiner Familie in seinem Hause in der Yunnen-Road, die in dem von Japan kontrollierten Gebiet Schanghais liegt, das chinesische Neujahrsfest, als eine Gruppe chinesischer Terroristen in das Haus eindrang, die Leibwache, die später entführt wurde, entwaffnete und den Außenminister durch einen Kopfschuß tötete. Die Mörder entkamen unerkannt.

Blutige Zwischenfälle

Drei Tote und zahlreiche Verletzte.

Im Anschluß an den Rücktritt der syrischen Regierung ist es in verschiedenen Provinzen zu Zwischenfällen gekommen, namentlich in der Provinz Lattaquie, die niemals das französische Mandat anerkannt hat. Die Provinz soll ihre Unabhängigkeit erklärt haben. Bei den verschiedenen Zwischenfällen hat es drei Todesopfer und zahlreiche Verletzte gegeben. In Beirut sind sämtliche Läden geschlossen.

Putschversuch in Peru mißglückt

Die Rebellen erschossen. — Wieder Ruhe.

Der peruanische Staatspräsident Benavides begab sich mit seiner Jacht auf See, um eine Erholungsfahrt anzutreten. Die Abwesenheit des Präsidenten benutzte Innenminister General Rodriguez zu einem Putschversuch. Dieser konnte jedoch im Keim erstickt werden. Rodriguez und einige andere Rädelsführer wurden erschossen. In der Hauptstadt und im Lande herrscht wieder völlige Ruhe.

Handtaschen nach Bomben durchsucht

Angesichts der häufigen Bombenattentate in letzter Zeit sind die Londoner Polizeistellen durch die beiden Industrieausstellungen, die am Montag in London und Birmingham eröffnet wurden, in recht große Ungelegenheiten geraten. Wie sollte man die Besucher und die ausgestellten Güter vor etwaigen Anschlägen sichern? In einem Rundschreiben wird nun mitgeteilt, daß jeder Besucher der Ausstellungen, der eine Handtasche, ein Paket, einen Koffer oder ähnliches mit sich führt, um eine polizeiliche Durchsuchung seines Gepäcks ersucht wird.

Gegen hemmungslose Kurierfreiheit

Gesetzliche Verankerung des Heilpraktikerstandes.

Das „Gesetz über die berufsmäßige Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung (Heilpraktikergesetz)", welches dem Zustand der hemmungslosen Kurierfreiheit ein Ende bereitet, ist jetzt veröffentlicht worden. Während die Kurierfreiheit, die seit 1869 bestand, dazu geführt hatte, daß sich auch Personen dem Heilberuf zuwandten, die weder Heilbegabung noch Heilbefähigung besaßen und dazu vielleicht noch sittlich als nicht einwandfrei zu bezeichnen waren, wird durch dieses Gesetz dafür gesorgt, daß nur noch Personen die Heilkunde ausüben dürfen, die in fachlicher und moralischer Hinsicht den Anforderungen entsprechen, die im Interesse der Volksgesundheit erhoben werden müssen.

Schon frühere Regierungen hatten die Abschaffung der ungehinderten Kurierfreiheit ins Auge gefaßt, aber wie in vielen Dingen des politischen Lebens, war auch in diesem Punkte keine Einigung erzielt worden. Der nationalsozialistischen Regierung blieb es vorbehalten, dieses Gesetz zu schaffen, das in gerechter Abwägung der Interessen der Volksgesundheit einerseits und der Interessen der Aerzte und Heilpraktiker andererseits zustande gekommen ist. Dem Gesetz kommt außerdem insofern Bedeutung zu, als in Oesterreich und im Sudetenland keine Kurierfreiheit bestand und diese Gesetzesverschiedenheit, die auf längere Zeit im Großdeutschen Reich untragbar war, nun behoben ist.

Das Gesetz bringt die Auffassung der nationalsozialistischen Regierung, daß es heilerische Begabungen und Fähigkeiten auch außerhalb der von den Universitäten herangebildeten Aerzteschaft gibt, eindeutig zum Ausdruck. Aber da künftig neben dem Arzt nur noch der offizielle Heilpraktiker die Heilkunde ausüben darf, dessen Zulassung an bestimmte Voraussetzungen geknüpft ist, wird der Gefahr vorgebeugt, daß durch kurpfuschende Personen Schaden an der Volksgesundheit angerichtet wird. Wer die Heilkunde dennoch ohne Erlaubnis ausübt, kann außer empfindlichen Geldstrafen bis zu einem Jahr Gefängnis erhalten. Außerdem ist die Berufsbezeichnung „Heilpraktiker" gesetzlich festgelegt und geschützt, was zum bisherigen Zustand eine wesentliche Neuerung darstellt. Nur derjenige, der die vorgesehene Erlaubnis erhalten hat, darf sich künftighin Heilpraktiker nennen. Verstöße gegen diese Vorschrift sind ebenfalls mit einer Strafe bis zu einem Jahr Gefängnis bedroht.

Im Gesetz ist weiterhin der Möglichkeit Rechnung getragen, daß ebenso wie in der Vergangenheit große Naturheiler aus dem Volke erwuchsen, deren segensreiche Tätigkeit eine nachhaltige Wirkung auf die gesamte Heilkunde ausübte, auch in Zukunft solche Naturheiler aus der Volksgemeinschaft erstehen können, denen ein Weg zur Ausübung der Heilkunde offengehalten werden muß. Dabei ist es interessant, daß jüngere Personen, die eine besondere Hinneigung und Begabung zum Heilberuf besitzen, unter erheblichen Vereinfachungen zum Medizinstudium zugelassen werden können, was einen weiteren großen Schritt zur Reform des Universitätsstudiums bedeutet, die von der nationalsozialistischen Regierung durchgeführt wird.

Die erste Durchführungsverordnung zum Heilpraktikergesetz, die u. a. die wichtigeren allgemeinen Vorschriften über die Bedingungen und die Handhabung der Erlaubniserteilung und die Vorschriften über die künftige Zulassung heilbegabter Personen festlegt, bringt auch — was für die Volksgesundheit sehr wichtig ist — die gesetzliche Festlegung einer einheitlichen Berufsorganisation für die Heilpraktiker. Während bisher keinem Heilbehandler die Zulassung entzogen werden konnte, wenn er auch nicht Mitglied des von Partei und Staat anerkannten „Heilpraktikerbundes Deutschlands", Sitz München, war, so muß heute jeder Heilpraktiker ohne Ausnahme Mitglied der neugegründeten „Deutschen Heilpraktikerschaft", Sitz München, sein. Durch die zwangsmäßige Zugehörigkeit zur „Deutschen Heilpraktikerschaft", die ihre ganze Kraft daransetzen wird, ungeeignete Elemente vom Beruf fernzuhalten, kann in Zukunft für jeden Heilpraktiker eine Gewähr für fachliche und sonstige Zuverlässigkeit übernommen werden.

Bradl entthront Norwegens Springerkönige.

Mit dem Spezial-Sprunglauf wurden in Zakopane die Weltmeisterschaften beendet. Deutschland stellte auch hier in Josef Bradl (Salzburg) den Sieger vor Birger Ruud. Von elf Weltmeistern stellt Deutschland sieben und brach somit die nordische Vorherrschaft im Skisport. — Weltbild (M).

Beim Ueberholen an einen Lastzug geraten

Zwei Tote, zwei Verletzte.

Auf der Reichsautobahn Berlin—Leipzig ereignete sich in der Nähe von Bitterfeld in abendlicher Stunde ein schwerer Autounfall. Ein aus Richtung Berlin kommender Leipziger Personenkraftwagen geriet beim Ueberholen eines Lastzuges ins Rutschen und geriet gegen dessen Anhänger. Dabei wurden zwei Insassen des Personenkraftwagens getötet und zwei schwer verletzt. Die Toten stammen ebenso wie die beiden Verletzten aus Leipzig.

Jüdische Autodiebe erbeuteten 200 000 Kronen

Der Prager Polizei gelang es, eine fünfköpfige jüdische Verbrecherbande, die in der vergangenen Woche zahlreiche parkende Kraftwagen systematisch ausgeraubt hatte, unschädlich zu machen. Die Juden hatten u. a. aus dem Auto eines in Prag beglaubigten Diplomaten fremde Währungen im Betrage von 16 000 Tschechenkronen gestohlen. Die bei den Verhafteten durchgeführten Hausdurchsuchungen förderten den größten Teil des Diebesgutes im Werte von mehr als 200 000 Kronen wieder zutage.

Fastnacht in der Schultheiß-Gaststätte!

Backschinken & & & Stimmung-Musik in allen Räumen. **- Tanz & & & Bockbier**

— — — Zu allen Familienfestlichkeiten empfehle ich meine Weine und Spirituosen erster Häuser zu Originalpreisen. — — —

ZELT-CIRCUS
BERLIN BUSCH BERLIN
BRESLAU
Im Circus-Gebäude Luisenplatz

Das Ziel aller Ausflüge!

Täglich 4⁰⁰ Uhr nachm. | Täglich 8¹⁵ Uhr abends

Unwiderruflich nur bis 28. Februar
VERLÄNGERUNG TROTZ DES KOLOSSAL-ERFOLGES UNMÖGLICH!

VORVERKAUF BENUTZEN
täglich ab 10 Uhr durchgehend / Fernruf 29135

Telefonisch bestellte Karten werden nur bis 1 Stunde vor Beginn jeder Vorstellung reserviert

Werbt für Eure Zeitung!

Ehrenkreuz der Deutschen Mutter.

RdErl. d. RMdJ. v. 28. 1. 1939.
— IVb 198/39 — 1070a

Gemäß § 1 der Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Stiftung des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter vom 16. 12. 1938 (RGBl. I S. 1926) sind die Vorschläge auf Verleihung des Ehrenkreuzes vom Bürgermeister von Amts wegen oder auf Antrag des Ortsgruppenleiters der NSDAP. oder des Kreiswarts des Reichsbundes der Kinderreichen aufzustellen. Durch diese Regelung soll nicht ausgeschlossen werden, daß von anderer Seite, insbesondere seitens der mündigen Kinder der Mutter, Anregungen auf Erteilung des Ehrenkreuzes eingebracht werden. In allen Fällen ist jedoch für die Bearbeitung der Anträge der Bürgermeister zuständig, in dessen Bezirk die Mutter, die für die Verleihung des Ehrenkreuzes in Betracht kommt, ihren ständigen Wohnsitz hat.

Aus der Zahl der Vorschläge werden diejenigen vordringlich behandelt, die über 70 Jahre alte Mütter betreffen, danach die Vorschläge für Mütter von 65 bis 70 Jahren und zuletzt die Vorschläge für die noch verbleibenden niedrigeren Altersstufen.

Ich bitte alle diejenigen, die es angeht, Anträge für die Verleihung des Ehrenkreuzes bis zum **1. März 1939** zu stellen.

Brockau, den 20. Februar 1939.

Der Bürgermeister.
Kurzbach.

Familien-Anzeigen fertigt an **E. Dodecks Erben**

Wohnung
2 Zimmer, Küche u. Bad
in Brockau
billig zu vermieten.
Off. unt. **420** a. d. Zeitg.

2 Zimmer-Wohnung
mit Küche
mögl. in der Bahnhofstraße
per 15. April gesucht.
Off. unt. **208** an die Ztg

Darmtätigkeit
anregen, die Schlackenausscheidung fördern, für rege Eßlust und Verdauung sorgen, das Leber- und Gallesystem günstig beeinflussen durch Heidekraft, das Mineralsalz-Kräuterpulver. Eine Probe für 8 Tage reichend, kostenlos zu haben in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern
Heidekraft
kostet in Pulver od. Tabletten 40 Tagepackg. RM 1,80, Doppelpackg. RM 3,30

Keine Glatze mehr!
Müllern Sie Ihr Haar
mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier
Jetzt nur RM 1,25; 1,65; 3,—; 5,10.
Drog. Duvigneau, Breslauer Str. 9

Guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.
Wo? sagt die Zeitung.

Inserieren bringt Gewinn